

### 32. *Microcarbo melanoleucus* (V.).

1 Männchen von Butaueng. „Iris braun“. Die Unterseite rostbräunlich überlaufen, vielleicht in Folge des Aufenthaltes in eisenhaltigem Wasser. Die Maasse sind zum Theil etwas kleiner als die von Salvadori angegebenen (O. P. III, 411). Ich setze letztere in Klammern daneben: al. 215 (235), caud. 142 (151), rostr. 32 (32), rostr. hiat. 55 (62), tars. 34 (35—36).

### 33. *Puffinus leucomelas* (Temm.).

1 Männchen von Finschhafen. December 1891. „Iris braun“. Ich erbeutete die Art bei Doré, Nordwest Neu Guinea im Juli 1873 (s. Ibis 1879, 145). Aus diesen Theilen des Archipels ist sie selten registriert.

## Zweiter Beitrag zur Avifauna von Tunis.

Von

Dr. A. Koenig.

Privatdocent für Zoologie an der Kgl. Rhein. Friedr. Wilhems-Universität Bonn.

### I. Allgemeiner Theil.

Seit dem Erscheinen meiner Avifauna von Tunis in C. Journal für Ornith. 1888 hat die Erforschung der Ornis von Tunis nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Diese zu veröffentlichen und meine erste Arbeit damit nach dem heutigen Stande unserer Kenntniss zu bereichern und umzugestalten, ist der Zweck vorliegender Schrift gewesen. Redlich und ehrlich habe ich gestrebt, die mir wohl bewussten Mängel und Fehler meiner ersten Arbeit zu verbessern und auszumerzen. Wenn letztere gleichwohl manchen Collegen und Mitberufenen nicht ausreichend erscheinen wird, so gebe ich zu bedenken, dass jene interessanten Erdstriche Nord-Afrikas eben nicht in Europa liegen und zu ihrer gründlichen Erforschung vielleicht noch mancher Jahrzehnte bedürfen. Wohl überbrücken bereits viele Dampfschiffe den schwarzen Continent mit dem europäischen; wir durchquert die Eisenbahn schon seit einigen Jahren das Land von Osten nach Westen; es steigert sich von Tag zu Tag der Fremdenbesuch in Tunis selbst und die Wissenschaft fördert stetig unaufhaltsam die Kenntniss seines Landes und Volkes, seiner Pflanzen und Thiere, — aber dennoch mag man nicht gleich

Vollständigkeit und Fehlerlosigkeit der Arbeit Anspruch erheben. Zudem habe ich mich gleich meiner ersten Arbeit auch in dieser nicht dazu verstehen können, Muthmassungen an Stelle des wirklich Gesehenen zu setzen und Voraussetzungen zu Behauptungen zu machen, sondern bin schlicht und getreu meinen damals eingezeichneten Weg weiter gegangen. Nur der Vogel wurde von Poir. verzeichnet und in die Ornis aufgenommen, der entweder seinem eigenen Blei erlag, oder zweifellos von meinen Augen bemerkt wurde, oder aber mir durch andere Jäger und Präparatoren im Lande selbst lebend oder todt zugestellt wurde. Denn nur glaubte ich berufen zu sein, im Dienste der Wissenschaft zu arbeiten und zu forschen, so nur speciell die Kenntniss über die Ornis des Landes zu mehren und zu fördern.

Und jetzt, wo der specielle Theil schon längere Zeit fertig ist, mir liegt, kann ich mich nicht des Eindruckes entziehen, dass die Avifauna von Tunis wesentlich umgestaltet, verbessert und bereichert hat.

Allen Mitarbeitern, Freunden und Reisenden, die dazu beigetragen und mitgeholfen haben, sage ich an dieser Stelle öffentlich meinen Dank und bitte sie auch fernerhin um ihre Unterstützung und Mitarbeiterschaft. — Denn Vieles bleibt noch zu thun, wenn wir die Kenntniss über die Vögel des Landes erweitern, oder auch nur annähernd auf den Stand bringen wollen, den uns eine vollständige Naturgeschichte der Vögel von Tunis zu liefern vermag. Dank sage ich auch in Sonderheit allen denjenigen, die in so milder und freundschaftlicher Weise mein Erstlingswerk angenommen und beurtheilt haben; es erfüllt mich mit grosser Freude, dass meine Schrift gern gelesen wurde und die wenigen Voraussetzungen, die sie erfahren, auf durchaus wohlwollendem und richtigem Urtheil beruhten. So nur halte ich den Fortschritt der Wissenschaft für möglich und im Interesse der Arbeit gesichert, und bitte daher dringend um strengste Kritik und schonungslose Aufdeckung der Mängel und Fehler. Besonderer Dank gebührt mir für freundlichen Entgegenkommen und der Unterstützung seitens der Regierung in der französischen Regenschaft, was ich hier wegen manchen Zeitungs- und Pressartikeln anderer Reisenden nicht ausdrücklich hervorheben will. Ich für meine Person kann nur sagen, dass mir überall mit grösster Liebenswürdigkeit und Zuversicht begegnet worden ist, mit einer Liebenswürdigkeit

und Zuvorkommenheit, die ich in anderen Ländern nicht gefunden habe, und die mich gradezu beschämt hat.

Es erübrigt nunmehr die Bereicherung der Vogelliste anzugeben und die Umgestaltung der Arbeit zu begründen. Zunächst war es der Sammler Alessi, welcher von der Ostküste Tunesiens, zumal aus Mahdia und Gabes sehr werthvolle Objecte der *Linnaea* in Berlin zugehen liess, die er daselbst geschossen und erlangt hatte. Alle näheren Daten finden sich darüber in den betr. Abschnitten des speciellen Theiles.

Sodann bin ich durch den in Monastir ansässigen deutschen Geschäftsmann, Herrn Paul Spatz und seinem derzeitigen Associer — Herrn Rudolf Fitzner, über die neuen Jagderrungenschaften im Laufenden gehalten worden. Mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit übersandte mir Herr Spatz mehrere Vögel von dort, die grösstentheils neu für Tunis waren — so *Aquila Bonellii*, *Alcedo ispida*, *Alca torda* — und theilte mir brieflich seine neuesten und interessantesten Jagderfolge mit. Einst übersandte mir genannter Herr auch ein prachtvolles Gelege vom Steinandler und stellte mir die verlockendsten Jagdgründe auf dies königliche Vogelgeschlecht in Aussicht, falls ich noch einmal dem Lande Tunis mich zuwenden würde. Die Vorstellungen waren so verlockend gemacht und die Vorschläge so eindringlich gegeben, dass gar nicht lange darauf der Entschluss in mir reifte, das für mich so hochinteressante Land wieder aufzusuchen. Da aber nur das Frühjahr von wesentlichem Erfolg für meine Forschungen sein konnte, beschloss ich erst nach Ablauf des Wintersemesters dorthin aufzubrechen und erhielt ausserdem von der hohen philosophischen Facultät der Universität Bonn die Genehmigung meines Urlaubsgesuches für den Monat Mai 1891.

Wie auf allen meinen früheren Reisen begleitete mich auch diesmal wieder meine Frau. Am Sonnabend, den 28. Februar verliessen wir Bonn am Abend, trafen am Sonntag früh in Paris ein, fuhren vom Gare du Nord nach dem Gare de Lyon und stiegen um 11 Uhr in den bereitstehenden Zug. Derselbe brachte uns Montag, den 2. März früh Morgens um 5 Uhr nach Marseille. Auch dort verweilten wir nicht länger. Schon am nämlichen Nachmittage um 4 Uhr lichtete das Schiff der Compagnie Générale Transatlantique „Ville de St. Nazaire“ seine Anker und glitt majestätisch aus dem Hafen, während wir den herrlichen Anblick auf die malerische Lage Marseilles, umgeben von seinen blen-

denden Kalk- und Tuffsteingebirgen, genossen. Wir hatten eine gute Fahrt und lagen am Mittwoch, den 4. März gegen 8 Uhr auf der Rhede von Goletta. Mit Wonne richtete sich unser Blick auf das bekannte Bild. Da lag es wieder vor uns — in langgestreckter Linie das reizende Goletta mit seinen weissen Häusern, Thürmchen und Minarets, gespült von den grünen Wogen der See; — da Sidi Bou Saïd auf dem Hügel zur Rechten, mit seiner blendenden Häusermasse und das Cap Kamart, während zur Linken der Bou Korneïn und der Djebel R'Sass so harmonisch schön und reizvoll sich vom Horizonte abhoben. Eine kleine Dampfbarkasse nahm uns auf und setzte uns am alten Douane-hause in Goletta ab. Auf der Fahrt dahin waren wir nicht wenig überrascht, die riesigen Hafengebauten wahrzunehmen, welche die französische Regierung zur Durchfahrt durch den Bahira-See anlegt, um die Ausschiffung der Passagiere an der Grande Marina in Tunis selbst zu bezwecken. Nicht ohne eine gewisse Regung von Wehmuth setzten wir uns daher in unseren bekannten mit Galerie versehenen Eisenbahnzug, der von der italienischen Schiffs-Gesellschaft Florio Rubattino den Verkehr zwischen Goletta und Tunis vermittelt: denn bald schon wird seine Existenz unmöglich durch den Wasserweg gemacht werden. Den Bahira-See zur Linken, begrüßte ich fast jedes Fleckchen Erde, welches mir aus den früheren Jahren bekannt war und zu meiner Freude keine Umgestaltung erfahren hatte. An den Steinen und Hafengebauten, wo ich vor Zeiten die Graumantelmöve und den Seidenreiher angeschlichen und geschossen habe, fischten sie wieder, die herrlichen, blendendweissen Gestalten, bei Auina aber lagen die Wasserbühner auf den Kufen, an den Tümpeln jagten sich die kleinen Seestrandpfeifer, auf den trockenen Stellen aber liefen die klugen Triel nach wie vor so scheu und umsichtig, — und die Flamingos standen noch immer da auf dem schlammigen Untergrunde, schreitend und schnatternd, oder schlafend und ruhend, in langer Feuerlinie sich abhebend.

Der Aufenthalt in Tunis selbst war nur kurz bemessen. Wir stiegen in dem mit europäischem Comfort gut ausgestatteten Grand Hôtel ab, frühstückten dort und nachdem wir unsere durch die Seereise immerhin etwas angegriffenen Lebensgeister wieder aufgefrischt hatten, besuchten wir die Stadt und seine uns bekannten Einwohner. Nach wie vor lagen die alten im bunten Gemisch der Völkertrachten wogenden Gassen und Gässchen des Araber-

viertels ein wenig schmutzig und vernachlässigt da, während der europäische Stadttheil sich zu seinem Vortheil verändert hatte. Wir machten einige Besorgungen an Schrot, Alkohol etc. und vermehrten dadurch unser ohnehin grosses Reisegepäck. Dann schifften wir uns am Donnerstag, den 5. März in Goletta wieder ein, denn nicht Tunis galt unsere diesjährige Reise, sondern dem kleinen arabischen Städtchen Manastir, an der Ostküste gelegen. Nach gut verbrachter Nacht lagen wir am nächsten Morgen vor Sousse. Ein in Tunis empfangenes Schreiben von Herrn Spatz hatte uns benachrichtigt, dass uns genannter Herr in Sousse mit seinem Fuhrwerk erwarten werde, damit wir dem langweiligen zwölfstündigen Aufenthalte daselbst entgingen. Da in dieser echt arabischen Stadt Sehenswürdigkeiten uns absolut nicht winkten, wir ohnehin Sousse von früher kannten, begrüßten wir diesen Vorschlag mit grosser Freude. Bald schaukelte denn auch ein Nachen vom Lande herüber, und wir erkannten in dem Insassen den Herrn Spatz. Nach der lebhaften Begrüssung liessen wir unser Handgepäck — darunter drei Gewehrkasten — in den Nachen herunter schaffen und nahmen Abschied von unserer „Ville St. Nazaire“. Geschaukelt und durchrüttelt setzten wir unseren Fuss auf die rohen Mauersteine der kleinen Mole, wo sich uns der frühere Associer des Herrn Spatz, Herr Rudolf Fitzner vorstellte. Rasch wurde ein Frühstück eingenommen und dann setzten wir uns in das hübsche Gefährt unseres Freundes, der selbst an Kutschers Statt seine arabischen Pferdchen lenkte. Die 21 Kilometer wurden in anmuthigem Trapp auf prächtig fahrbarer Chaussee durchmessen, während das wechselseitige Gespräch nicht ausging und theils in der Gegend, die wir durchfuhren, theils in dem jüngst Erlebten immer neue Anregung und neuen Stoff fand. Da die Gegend durch Aufnahme meiner Tagebuchnotizen in den einzelnen Abschnitten des speciellen Theiles mehrfach geschildert und wiedergegeben wird, übergehe ich die genaue Beschreibung derselben an dieser Stelle gänzlich. Nach  $1\frac{3}{4}$  stündiger Fahrt rollten wir durch den Vorgarten Monastir's — Skannes genannt — und kamen dann an die weisse Umfassungsmauer des Städtchens heran. Hier ging es auf holprigen Wegen etwas langsamer vorwärts, wie sonst, denn tiefe Gruben, die mitten auf dem Wege sich aufthaten, mussten vorsichtig umfahren, sowie manch' anderes Hinderniss noch genommen werden. Der Tunis specifische Geruch, welcher den Oelmühlen entsetzlich qualmend entsteigt, fehlte auch in

Monastir nicht und berührte unsere Nasennerven in etwas empfindlicher Weise. Aber bald war auch dies überstanden, und an einer mächtig hohen Palme vorbei fuhren wir ostwärts in die von Gärten und Olivenhainen umgebene Ebene. Da, wo die Chaussee sich gabelt, lag ein schmuckes, sauberes Häuschen, welches sich unseren Augen als begehrenswerther Landsitz präsentirte. Es war dasjenige, welches Herr Spatz auf die Dauer von drei Monaten von einem Malteser für uns gemiethet hatte. Aber auch hier vorbei rollte das Gefährt und bald darauf hielten wir vor dem Hause des Herrn Spatz. Gleich öffnete sich knarrend die Pforte und heraus trat die liebenswürdige junge Frau unseres Freundes, uns herzlich willkommen heissend.

Die meiner Arbeit beigegebene Karte illustriert alle im speciellen Theil angeführten Orte und Umgebungen Monastir's, welche daher an dieser Stelle nicht ausdrücklich namhaft gemacht zu werden brauchen. Dagegen will ich in kurzen Worten den Verlauf unserer interessanten Wüstenreise schildern.<sup>1)</sup>

Nachdem mir durch Vermittelung des russischen Consulates von dem Ministerresidenten in Tunis, Mr. Massicault ein Geleitschreiben — ein sogenannter Amra-Bey ausgestellt war, konnte ich die Vorbereitungen zu unserer projectirten Wüstenreise treffen. Dieser Amra-Bey macht den Reisenden in jenen Landen zu einem unantastbaren Menschen. Es wird in demselben gesagt, dass sich ein Herr N. N. auf eine wissenschaftliche Reise begiebt und dieser der besten Aufnahme aller Kaid's, Chalifas und Schichs anempfohlen. Ein derartiges Schreiben, welches zunächst an die Controleure der grösseren Bezirksstädte gerichtet ist, bedingt stets die Auslieferung und Begleitung eines oder mehrerer Spahis.<sup>2)</sup>

Man reist also unter dem Schutze der Regierung, und wehe der Ortschaft, welche dem Reisenden irgend welchen Schaden zufügt, oder ihm auch nur in einem von ihm geforderten Anspruch nicht gerecht wird. Die geringste Beleidigung des Reisenden seitens der Bevölkerung wird von der französischen Regierung so furchtbar geahndet, dass die betr. Ortschaft gewöhnlich auf Jahre darniederliegt und durch die colossalen Strafabgaben sich über-

<sup>1)</sup> Eine ausführliche, genaue und detaillirte Beschreibung dieser Reise giebt meine Frau in „Ueber Land und Meer“.

<sup>2)</sup> Spahis sind berittene, arabische Gensd'armes, durch die Tracht blauer oder rother Mäntel ausgezeichnete, des Weges kundige und von den Eingeborenen ausserordentlich gefürchtete Männer der Gerichtsbarkeit.

haupt kaum wieder erholen kann, ganz abgesehen von der Strafe, welche in dem Betreffungsfall denjenigen trifft, der sich des Ueberfalls, Raubes oder Mordes schuldig gemacht hat. Der kurze Process bringt den ohne langes Verhör Strangulirten in die Gefilde seiner Väter. Und ich kann mir nicht versagen an dieser Stelle die meisterhafte Handhabung seitens der Regierung rühmend hervorzuheben. Durch einige wenige Beispiele ad oculos haben sich die Franzosen in jenen Landen in Respect zu setzen gewusst. Raub- und Mordanfälle gehören in den von der französischen Regierung behaupteten Landstrichen Tunesiens zu den unerhörtesten Ereignissen, und man reist dort ebenso sicher, wie in Deutschland oder dem europäischen Frankreich, — es sei denn, dass der Weg den Reisenden in jene südlichen Wüstendistricte hineinführt, die von der Regierung nicht genügend besetzt sind und wo heute noch selbst der Bey von Tunis Volksstämmen machtlos gegenüber steht, — so z. B. den Hamamas am Ouéd Aharit, sowie mehreren andern noch nach der tripolitanischen Grenze zu. Ueberhaupt sind meiner Ansicht nach die Franzosen die ersten Colonisatoren der Welt, denn sie verstehen es meisterhaft, nicht nur ihre Herrschaft in fremden Länderstrichen geltend zu machen, sondern auch durch ein weises Maass von Strenge und Menschlichkeit sich die Liebe und Achtung seitens der Bevölkerung zu erwerben. Wo sie es müssen, lassen sie rücksichtslose Strenge und Härte obwalten, wissen aber auch den Eingeborenen nach ihren Sitten und Gebräuchen, und zumal — was nicht genug hervorgehoben zu werden verdient — nach ihrer Religion gerecht zu werden. Kein Wunder, wenn so die Cultur in jenen Provinzen Fortschritte macht und allmählig jene Colonien auf einen Standpunkt erhebt, der Italienern und Spaniern, Engländern und Holländern zu einem wahren Muster dienen kann!

Der 23. April umging uns mit den eiligsten Vorbereitungen zur morgigen Reise. Unser Hof lag voller Kisten und Kasten, die theils Nahrungsmittel und Wasser, theils Gewehrutensilien und Munition enthielten. Zum Aassr — das ist die Zeit nach dem Frühstück gegen 11 Uhr morgens — waren die Kameelführer mit ihren Thieren bestellt, damit heute die Ladung vor sich ginge und unsere Sachen an Ort und Stelle wären, wenn wir morgen Abend in El Djem einträfen. Aber, wer nicht kam, waren die Araber mit ihren Kameelen. Als ich zu ihnen schickte und sie kommen hiess, gaben sie ruhig zur Antwort: Es wäre noch Zeit

genug, wenn sie am Abend aufbrächen, der Weg wäre nicht so lang und der Mond beleuchte dann ihre Pfade. Ich musste den Wackern nachgeben, ich mochte wollen oder nicht. Der Abend kam, aber noch immer warteten wir auf unsere Thiere und Treiber. Endlich pochte es an unserer Hofthüre, und als ich sie öffnete, standen sie vor mir — die zwei Lastkameele mit ihren Treibern und einige Esel und Maulthiere. Jetzt wurden die widerspenstigen, brummenden und entsetzlich plärrenden Kameele niedergethan und bepackt, unterdessen der Mond herrlich aufgegangen war und unsere Arbeit unterstützte. Das Bepacken ging verhältnissmässig rasch von Statten; gegen 11 Uhr war Alles zum Abmarsch bereit. Zwar waren anfänglich die Araber ebenso widerspenstig und störrisch wie ihre Thiere, aber nach einigen Gesticulationen und kräftigen und eindringlichen Ermahnungen beruhigten sich ihre Gemüther und dann zogen sie mit einem Bisslem, d. h. Adieu, von dannen. Inzwischen hatte der Mond einen starken Hof bekommen, und ängstlich sah ich zu dem Umschleierten hinauf. Auch die Wolken zeigten sich unstät und zogen je länger je mehr auf, so dass ich ernstlich für morgen zu fürchten begann. Ich sollte leider Recht behalten, denn als wir uns von dem Lager erhoben, tröpfelte ein feiner Dunstregen herunter, der nach und nach immer mehr an Gestalt gewann. Dennoch blieb ich ruhig und fest bei dem heutigen Abmarsch und selbst — wie ich scherzweise hinzufügte — wenn es Steine von Himmel regnen sollte. Herr Spatz hatte uns seinen Wagen bis El Djem zur Verfügung gestellt, sein Kutscher, welcher das Gefährt am nächsten Tage wieder zurtückbringen sollte, ritt neben uns her, desgleichen unser Diener Mohamed auf einem reichlich bepackten Maulthiere, während Herr Spatz lenkte und meine Frau und ich im Wagen sassen. An der Spitze ritt der Spahis, und so nahm sich unser Tross ganz schmuck undforsch aus. Wenn es nur nicht gar zu arg geregnet hätte! Aber es goss nunmehr bindfadenartig und bald trieften Menschen und Thiere vom überreichlichen Nass. Doch ich hatte guten Muth und „Vorwärts“ hiess meine Devise. An den Oelbaumstämmen sassen zu Hunderten und Tausenden die Heuschrecken,<sup>1)</sup> welche vor Kurzem ins Land gefallen waren und in

<sup>1)</sup> *Schistocerca peregrina* Oliv.

Nach Dr. H. Krauss' in Tübingen gültiger Bestimmung. Man siehe seine Arbeit: Dermapteren und Orthopteren aus Tunis, erschienen in „Wiener Entomologische Zeitung“, XI. Jahrg. 5. Heft (31. Mai 1892).



dunklen Wolken sich über dasselbe gelagert hatten. Kopfschüttelnd ging der Araber einher, betete und schlug Lärm, um die verhassten „Schrad“ von seinen Gefilden abzuhalten. Zu Millionen kamen sie herangezogen, warfen sich auf seine Felder und entblößten dieselben von ihrer Frucht. Zu Tausenden flogen sie vor Einem auf, des Menschen Sinn und Auge verwirrend, zu Hunderten wurden sie von den Hufen der Pferde zertreten und verpesteten nun mit ihren verwesenden Leibern die Luft. Alles schrie und jammerte, fluchte und wehklagte, bis die vorwärts schreitende Zeit auch den „Nimmersatten“ ein Halt auflegte. Jetzt hingen sie mit ihren Hinterleibsenden zusammen und die ♀♀ bereiteten sich zur Eierablage vor. Doch der Regen war dazwischen gekommen und lähmte ihre Fluggeschwindigkeit und Kraft. Langsam schreitend wandten sie sich den trockeneren Oelbaumstämmen zu und suchten unter dem weitschichtigen Dache seiner Zweige Schutz vor den niederfallenden Tropfen. Die Araber kamen in Schaaren herbei und lasen sie ab, gauze Säcke und Körbe damit füllend, sich und ihre Thiere damit ernährend; denn nicht nur Thurm- Röthel- und Abendfalken, nicht Bienenfresser und Mandelkrähen allein frassen Heuschrecken und sahen in ihnen einen Leckerbissen, sondern auch Hunde und Araber. Herrn Spatz's braves Jagdhündchen „Lady“ begnügte sich zwar nur mit wenigen und biss die anderen todt, während der mithoppelnde Dächsel so ziemlich alle frass, die er bekommen und auflesen konnte, solange es ihm Zeit und Umstände erlaubten, und in kurzer Frist unglaublich fett davon wurde.

Wir passirten — bei strömendem Regen Chnies und bald darauf Djemel, einen arabischen Flecken, wo gerade Markt abgehalten wurde. Lange hielten wir uns dort nicht auf und zogen guten Muthes weiter. Inzwischen schien das Wetter ein Einsehen haben zu wollen; die Wolken theilten sich und liessen den blauen Himmel hindurch scheinen. Jetzt kamen wir in die Ebene, wo Kalanderlerchen ihre jubelnden Liebeslieder sangen und wo es von Wachteln geradezu wimmelte. Hinter dem Dorfe Kerker wurde die Gegend steppenartig, auf welcher wir stetig weiterzogen. Hier wurden die ersten Abendfalken sichtbar, Weihen zogen gleitenden Fluges dahin und Isabellerchen trippelten dicht vor unserem Wagen einher. Während ich dies Gefilde voller Entzücken durchstreifte, kündeten unheimliche Blitze und rollender Donner das Nahen eines Gewitters an. Und nun wollten auch die durchnässten Pferdchen ihre Schuldigkeit nicht mehr thun. Da brach es los, vor, hinter,

neben uns zuckend und schlagend. Es war eine unheimliche Situation in der unabsehbaren Oede, verlassen von aller Hilfe in einem Wagen, den die übermüdeten Pferdchen nicht mehr ziehen wollten. Zudem wurde es von Minute zu Minute dunkler und die Nacht brach herein, unsere Lage verschlimmernd. Jetzt konnten wir auch den angedeuteten Weg nicht mehr sehen und die Pferde standen still. Eine Laterne wurde angezündet, und während der Eine damit voranschritt, hielt der Andere die Pferde am Zügel und leitete das Gefährt. Zum Glück hatte ich noch gerade vor dem Dunkelwerden das grosse Amphitheater von El Djem erblickt und so blieb uns wenigstens die Aussicht, den Flecken zu erreichen. Aber noch stundenlang fuhren wir so dahin, ohne auch nur eine Spur menschlicher Ansiedelung wahrzunehmen. Dagegen breiteten gähnende Schlünde und tiefe Abgründe sich vor uns aus, die Menschen und Thiere in die grösste Gefahr brachten. Schauernd blieben wir oft an einem solchen stehen. Da wir unsern Spahis längst vorausgeschickt hatten, damit er für uns in El Djem Quartier machen sollte, waren wir auf uns Drei hauptsächlich angewiesen. Aber endlich erblickten wir Olivenplantagen und neue Hoffnung belebte uns. Jetzt griffen die Pferdchen auch besser aus und bald sahen wir den mächtigen Ksar<sup>1)</sup> vom Erdboden sich erheben. Um 11 Uhr waren wir an unserem Bestimmungsorte angelangt, ermüdet, erfroren und durchnässt bis auf dem letzten Faden. Im Hause des Chalifen wurden zunächst die Kleider gewechselt, dann Glühwein und Thee bereitet, womit die apathischen Lebensgeister wieder angefrischt wurden. Allmählich kam der entwichene Humor wieder und lange konnten wir auf unserer hölzernen Lagerstatt vor den Eindrücken des heutigen Tages nicht einschlafen.

Sonnabend den 25. April.

Als ich erwachte, hatte die Sonne wieder ihre Herrschaft und stand als glühender Feuerball am blauen Himmel, der jedoch noch immer nicht frei von Wolkenzügen war. Der heutige Tag war zur Ruhe bestimmt, da der Körper sich für fernere Strapazen erst wieder stählen musste. Ich sammelte Nester von *Lanius rutilans* und *Fringilla spodiogenys*, letztere meist mit stark bebrüteten Eiern. In den hervorragend schönen Ruinen des Amphitheaters von El Djem machten wir Jagd auf Thurm- und Röthelfalken, Schleiereulen und Felsentauben, von welch' letzteren ein frisches Gelege ge-

<sup>1)</sup> Ksar ist ein arabisches Wort und bedeutet Ruine, womit hier das Amphitheater von El Djem, dem alten Thysdrus verstanden ist.

funden wurde. Bienenfresser (*Merops apiaster*) sind eingertickt, desgleichen Turteltauben (*Turtur vulgaris*), die in grossen Flügen die Gärten belebten. Ziemlich reiche Beute an Vögeln, Eiern und Reptilien, darunter *Zamenis algirus*, Jan., gemacht.

Sonntag den 26. April.

Es war herrlicher, sonnenklarer Himmel, als wir vor 6 Uhr aufstanden und uns zur Abreise rüsteten. Das Amphitheater wurde photographirt, dann die Thiere bepackt und beladen, aufgesessen und abgeritten. Der vom Chalifen gestellte Führer sollte uns den Weg nach Sidi Bou Djerboa weisen. Gleich hinter El Djem wurde die Gegend wüstenartig. Auf den Saribsträuchern gewahrte und erkannte ich den ersten *Lanius dealbatus*, Defil. Ich schoss mehrere und hob auch Nester mit Gelegen aus. Ausserdem noch ein neuer und interessanter Vogel für mich: *Pica mauritanica*, Malh. Gegen Mittag sehnten wir uns nach Wasser, welches wir in einer Beduinenniederlassung auch bekamen. Dort trafen wir den Sous-Controleur von Sfax mit einem Tross Araber beschäftigt die Eier der Heuschrecken zu graben. Er begegnete uns mit grösster Höflichkeit und bot uns sein Zelt zur Nachtruhe an, welches wir auch dankend annahmen.

Ich präparirte und balgte die geschossenen Vögel ab. *Glareola pratincola*, *Oedipodus crepitans*, *Saxicola deserti* vielfach, um uns herum. Die Gegend ist halb wüsten-, halb sebkhaartig, überhaupt sehr interessant. Wir bleiben auf Vorstellung des Sous-Controleurs die Nacht über in seinem Zelte und wollen morgen in aller Frühe eine andere Route einschlagen, nämlich nach Sidi Hadj-Kassem ziehen, wo uns verlockende Jagden auf Gazellen und Kragentrappen in Aussicht gestellt werden.

Montag, den 27. April.

Die Nacht gehörte nicht gerade zu den erquickendsten, denn eine Unmenge Holzböcke und Erdflöhe machten die Ruhe lange Zeit nichtig, bis sich die Rechte des Körpers gar zu geltend machten und der ersehnte Schlaf — wenn auch erst gegen Morgen — auf uns herabkam. Wir erhielten auf Befehl des Sous-Controleurs zwei des Weges kundige Führer mit wahren Galgenphysiognomien mit, welche auf ihren prächtigen Araberstuten voranritten. Sehr oft stolperten die Pferde, da eine Unmenge Mäuse das Erdreich durchwühlten hatten und die Röhrengänge, gleich einem Siebe unter der Oberfläche, den Tritt der Pferde gefährdeten. Ueberhaupt war diese Stätte an kriechendem und laufendem Gewürm überreich

gesegnet. Von Schlangen begegneten wir dort am häufigsten einer graugrünen Varietät der *Coelopeltis monspessulana*, die unter der Varietät: *Neumayeri* von Fitzinger bekannt gemacht worden ist, oft riesengrossen Exemplaren, die zusammengerollt auf dem warmen Boden lagen und aufgeschreckt mit unglaublicher Geschwindigkeit dahin schossen, um in wenigen Sekunden vor den Blicken des Menschen zu verschwinden. Das ist die „Hänäsch“ der Eingeborenen, ohne Grund von ihnen als giftig gefürchtet und gemieden. Ich war gerade durch das Sammeln und Ausheben von Nestern des *Lanius dealbatus* ein wenig zurückgeblieben und eilte, um die vor mir herziehende Karawane wieder zu erreichen. Plötzlich sehe ich, wie die Pferde meiner Führer hoch aufbäumen und höre gleichzeitig einen Schrei des Entsetzens. Ich ahnte gleich, dass eine grössere Schlange den Weg der Karawane vorweg gekreuzt haben musste. Richtig höre ich denn auch schon aus einiger Entfernung den Ausruf der Araber: „Arfi, ischa fissa, hänäsch kebîr, mākānsch ě mliéch, übersetzt“ — Herr, komm schnell, hier ist eine grosse Schlange, die nichts taugt. Gleichzeitig theilte mir aber auch meine Frau mit, dass sie diese Schlange ebenfalls gesehen und darnach schien es ihr eine zu sein, welche ich öfters schon gefangen und heimgebracht habe. Als sie mir nun vollends auf meine Frage die graugrüne Färbung der Schlange bestätigte, wusste ich mit ziemlicher Gewissheit, um welche es sich handelte. Sofort liess ich eine Erdhacke von dem Kameel herabholen und hiess behutsam dem Loche nachgraben, wo die Schlange eingeschlüpft war. Der lockere Boden erleichterte die Arbeit und bald hob sich der Grund von den wulstartigen Leibebewegungen der Schlange. Nun musste ich selbst angreifen, da die Kinder der Wüste ängstlich das Weite suchten. Durch einen glücklichen Griff hatte ich das Hinterende des Schlangenkörpers erfasst, zog nun das grosse Thier zappelnd heraus und warf es mit forschem Armschwunge rücklings auf den Boden, von dem ich die geahnte *Coelopeltis monspessulana*, *varietas: Neumayeri* — allerdings ein riesengrosses Exemplar — todt aufnehmen konnte. Da standen nun die Araber mit weit aufgerissenen Augen und Mäulern da, mich für einen halben Heiligen, oder dergleichen haltend und unterzogen sich fortan unweigerlich und mit grossem Respecte meinen Anordnungen und Befehlen. Solcher Beispiele ad oculos bediente ich mich später mit grossem Erfolge öfters, — sie sind, wenn sie mit einer gewissen Würde und Ceremonie

statuirt werden, für den in jenen Gebieten Reisenden von ganz unendlichem Werthe.

Wir zogen in südwestlicher Richtung, kein Weg, kein Steg wurde sichtbar; quer durch grosse Weizenfelder, welche hier und da die Oede unterbrachen, nahmen wir unsern Ritt. Steppe wechselte mit sebkhaartigem Boden, in welchem schon vielfach der Sahararakter einsprang. Das zeigte uns deutlich die Auffindung des echt wüstenartigen Laufkäfers *Anthia sexmaculata* und des *Scarites gigas*. Auch die ersten Spuren von Gazellen wurden gefunden und wahrgenommen. Die Sonne brannte entsetzlich heiss hernieder, und wir begannen uns nach Wasser zu sehnen, denn schon längst waren unsere Lippen gesprungen, der Gaumen vertrocknet, der Athem heiss und übelriechend geworden. Da erreichten wir gegen  $\frac{1}{2}$  5 Uhr den Bir\* Tebeuh, den einige Dattelpalmen umkränzten. Wir schlürften das ein wenig bitter schmeckende und Magnesium enthaltende Wasser dennoch mit Behagen, nicht minder unsere von Durst gequälten Thiere, und bald ging es wieder weiter. Die arge Schwüle hatte Gewitterwolken heraufbeschworen, jetzt fielen grosse und schwere Tropfen auf uns herab. Ich achtete ihrer nicht, als mir die ersten *Crateropus numidicus*, *Lev. jr.* zu Gesicht kamen. Unsere Führer mahnten jedoch zum Weiterritt, um das Beduinenlager zu erreichen, das uns für heute Nacht Herberge gewähren sollte. Während der Vortrapp dasselbe bereits erreicht hatte, kam der Schich auf muthigem Araberhengste mir entgegen gesprengt, um mich als seinen Herrn und Gebieter mit dem Segensgruss: „Allah salei kum“ „Gott sei mit dir“ zu empfangen. Schleunigst hatte er sein geräumiges Zelt für uns ausräumen lassen und auch für die Unterkunft unserer Thiere gesorgt. Nachdem vor allen Dingen der Durst gelöscht war, nahmen wir unsere Abendmahlzeit ein und warfen uns dann todtmüde auf die als Ruhelager ausgebreiteten Teppiche.

Dienstag, den 28. April.

Gegen Morgen hätten wir bald ein Unglück gehabt. Der Sicherheit wegen hatte ich eine Laterne mit Stearinkerze über unser Lager gehängt. Plötzlich erwache ich, geblendet durch hellen Schein. Das Talg der Kerze war geschmolzen und brannte nun lichterloh, während die brennenden Tropfen gleich Feuerzungen zu Boden fielen. Ich rief unseren Diener zu schleuniger Abhülfe. Derselbe aber lag zu tief im Schlafe und hörte mein

\*) Bir heisst Brunnen.

Schreien nicht. Jetzt sprang ein Anderer hinzu und suchte die Flamme auszupusten, was ihm endlich freilich auch gelang, nachdem er einen Qualm erzeugt hatte, der uns zu ersticken drohte. Ausserdem herrschte in dem Zelte eine ganz entsetzliche Schwüle, so dass wir, von Schweiss gebadet, unsere Toilette vornahmen. Der Morgenkaffee restaurirte uns einigermassen und ich mahnte zum Aufbruch. Tausende von *Ateuchus sacer* umschwirrten die Thiere und rollten ihre aus Dünger gefertigten Pillen nach allen Windrichtungen auseinander, — ein grosser Misthaufen entschwand in kurzer Zeit von dem Orte, wo er gelegen. Eine photographische Aufnahme unseres Zeltens und unserer zum Aufbruch bereit stehenden Karawane wurde gemacht, die freilich viel Zeit und Mühe gekostet hat. Endlich war Alles zum Weitermarsch bereit. Wieder schlossen sich unserer Karawane zwei neue Führer an, die uns directen Weges nach Sidi Hadj-Kassem führen sollten. An einer Sebka vorbei erreichten wir den Bir Triaga gegen zwei Uhr. Gerade war ich mit dem Fangen des hier häufigen *Acanthodactylus Boskianus* beschäftigt, als ich einen Schuss am Brunnen fallen hörte. Beim Hinsehen gewahrte ich, dass meine Frau zu Boden gestürzt ist und die Leute auf sie zu-eilten. Das Herz krampfte sich zusammen, die Sinne schwanden mir, ich ahnte ein schweres Unglück. „Was ist geschehen?“ rief ich Herrn Spatz zu. „Beruhigen Sie sich, Herr Dr., es ist nichts geschehen,“ gab er mir zur Antwort — gleichzeitig sah ich aber auch, dass meine Frau aufgehoben wurde und sich selbständig eine Strecke fortbewegen konnte. Beim Herankommen höre ich den Vorgang. Herr Spatz hatte seine Kugelbüchse aus unverantwortlichem Leichtsinne nicht entladen und sie unserem Diener Mohamed zu tragen übergeben. Dieser, beim Absteigen von seinem Thiere, reicht sie dem Kamelsjungen hin, der am Hahn und Drücker zu spielen anfängt. Der Schuss geht los und die Kugel saust meiner Frau so dicht am Kopfe vorbei, dass sie der Luftdruck zu Boden wirft und der Schreck ihr die Besinnung raubt. Ausser den Schrammen von Pulvergasen, die ihr ins Gesicht geschlagen, lähmt sie für einige Augenblicke der Schreck, aber die Kugel war schadlos vorbeigeflogen. Meinen auf's Höchste gesteigerten Unwillen bewies ich dem Jungen handgreiflich, während ich Herrn Spatz seinen grossen, unverantwortlichen Leichtsinne, die Büchse nicht zu entladen, vorwerfe und eine energische Strafpredigt über ihn ergehen lasse. Dem Himmel für seine gütige

Fügung dankend, nahmen wir die Weiterreise auf. Gegen Abend kommen uns die ersten Gazellen zu Gesicht und ich fand in der Höhlung eines Oelbaumes, die jetzt bald verstreut, bald in kleineren Beständen auftraten, die Eier von *Athene glaux*. Den Flecken selbst erreichten wir nicht, schlugen vielmehr in einem, von Oelbäumen anmuthig umgebenen Thale unser eigenes Zelt auf und lassen dankbaren Gemüthes den ganzen Zauber einer milden Wüstennacht auf uns einwirken. Leider herrschte aber nicht die gleiche Zufriedenheit auch bei unseren Leuten vor. Das störrische Kameel hatte den Oelkrug abgeworfen und das Oel daraus verschüttet, mit welchem die Araber ihre Speisen zuzubereiten pflegen. Auch mangelte es an Fleisch und sonstiger Nahrung, so dass ein Brummen und Revoltiren durch ihre Reihen zog. Dies war für uns um so unangenehmer, als gerade die Zeit des Fastenmonates (des Ramadan) war, welche ihnen tagsüber die Enthaltung jedweder Nahrung und Getränkes auferlegt, und nur die Nacht für die Befriedigung ihrer körperlichen Bedürfnisse freigiebt. Man kann sich leicht vorstellen, dass nach den heutigen Strapazen selbst der Magen eines Arabers seine Befriedigung verlangte, zumal er mit absoluter Strenge der Aufnahme von Getränk und Speise sich bis dahin enthalten hatte. Wir theilten mit ihnen, was wir besaßen, und Jeder erhielt aus dem Vorrathe je eine Kartoffel, etwas Conservenfleisch und einen Schlauch mit Trinkwasser zur Befriedigung seiner körperlichen Wünsche.

Mittwoch, den 29. April.

Die Führer waren frühmorgens zur Gazellenjagd ausgezogen und hatten richtig ein junges Böckchen angeschossen und mit Hülfe ihrer Jagdwindhunde (Slugi) auch gefangen. Da sie dies ohne meine Erlaubniss gethan, wurden sie von mir tüchtig ausgezankt. Ein glücklicher Zufall fügte es, dass in der menschenleeren Oede ein Hirte seine Hammelheerde an unserem Zelte vorbeiführte; es wurde ein fetter Hammel von ihm erstanden und nach dem Ritus von einem Araber geschlachtet. So waren wir wenigstens mit Fleisch versorgt. Am Morgen wurde in dem schwülen Zelte präparirt, am Nachmittag gingen wir auf Gazellenanstand aus, sahen jedoch keine dieser zierlichen Antilopen. Statt dessen spielte mir das Glück zwei Triel in die Hände, die ich beim Durchstreifen der Ebene aufgefunden und erlegt hatte.

Donnerstag, den 30. April.

Das gestern noch schöne Wetter war heute unfreundlich und

windig geworden, auch Regentropfen fielen. Um 9 Uhr Aufbruch vom Zelte. Am Horste *Milvus migrans* geschossen; die ersten Kragentrappen gesehen. Nach angestrenzter Tagesreise erreichten wir ein Beduinendorf am Bir Ali Ben Chalifa auf der Höhe gelegen. Die Behausung des Schichs, welche diesmal unterirdisch lag, stellte einen Pfahlbau dar, dessen aus Querbalken gebildetes Dach mit Lehm und Unrath gedeckt war, im Uebrigen aber einen ganz schönen, hohen und reinlichen Raum einschloss. Wir taufte ihn Troglodytenhöhle. In dem Gebälk liefen in der Nachtzeit Ratten umher, wir schossen mit schwacher Ladung einige herab, die dumpf aufschlagend neben unserem Lager auf den Boden fielen.

Freitag, den 1. Mai.

Der Wind war in Sturm ausgeartet, wir beschlossen daher, heute hier zu bleiben und die Gegend zu recognosciren. Hasen und Steinhühner gab es in Menge, auch von Gazellen sprachen die Leute viel. Von letzteren sahen wir jedoch nichts, schossen aber in kurzer Frist 5 Hasen und 6 Hühner. Der Hase (*Lepus mediterraneus*) ist bedeutend kleiner, als der europäische, gemeine *timidus*, mit längeren und höheren Löffeln, das Huhn viel sandfarbener und blasser, als alle bisher erlegten, dem Boden entsprechend, worauf es lebt. Leider kamen alle Hühner durch ein Missverständniss in den Suppentopf, desgleichen die Hasen, von welchen ich gern welche abgebalgt hätte. Ornithologisches ergab die Umgegend sonst fast gar nichts. Die vom Sous-Controleur mitgegebenen Führer entliessen wir hier. Jeder von ihnen bekam 2 Franken, 2 Päckchen Pulver und 1 arabisches Messer. Mit freudestrahlendem Gesichte zogen sie mit einem Káthä hérëk, Arfi, ich danke Dir, Herr, ab.

Sonnabend, den 2. Mai.

Um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr wurden die Vorbereitungen zur Abreise getroffen, dann die Troglodytenhöhle photographirt, aufgesessen und abgeritten. In der tiefer gelegenen Brunnengegend trafen wir maurische Elstern, denen ich lange nachging, ohne eine zu schiessen. In den Büschen viele *Crateropus numidicus*, auf welche ich eine Doublette machte. Beim Weiterritt bemerkte ich eine ganze Schaar Meerschwalben, die ich für *Sterna anglica*, Mont. hielt. *Milvus ater*, *Athene glaux*, *Lanius dealbatus*, *Sylvia subalpina* und *conspicillata*.

Die Gegend wird, je weiter wir nach dem Süden dringen, immer öder und wüstenartiger, vielfach herrschte bereits Sandcharakter vor mit Halfagras. Gegen 3 Uhr erreichen wir einen



stattlichen Beduinendouar bei El Foumi und finden Aufnahme im sauberen Chalifen-Zelte. Er selbst, der Chalif, einer aus dem Senussistamme, ist eine imposante Erscheinung, welcher uns in zuvorkommendster Weise arabische Gastfreundschaft gewährte. Als die Nacht einsetzte, lud er uns zum Abendessen ein, und wir genossen mit grossem Appetit die sauber zubereiteten Speisen: ein gebratenes Huhn, eine gewürzige Suppe mit Reis, das Nationalgericht Kuskússu, auf dem der Fettschwanz eines Hammels als Leckerbissen das Ganze krönte, Datteln, Milch und frisches Brod, nach den langen Entbehrungen ein von uns mit Freuden begünstes Mahl.

Sonntag, den 3. Mai.

Feierlich und mit bestem Danke für die gewährte Gastfreundschaft schieden wir von dem Chalifen. Wir hatten gestern Abend beschlossen nach Gabes zu gehen, da der Rückweg über El Djem mindestens grade so weit, wenn nicht noch weiter war. Ausserdem schien es uns fraglich, ob wir mit unseren Mundvorräthen auf der letztgenannten Wegstrecke auskommen würden. Weil wir aber auf der Route nach Gabes durch eine unsichere Gegend kommen würden, erhielten wir von unserem Gastfreunde noch einen Spahis, womit wir denn, auf unser gutes Glück vertrauend, in die Ferne zogen. Erst war der Himmel bedeckt, dann aber theilten sich die Wolken und wir hatten eine Hitze von 41° Cels. Da unsere Thiere gestern nicht getränkt werden konnten, hiess ich zunächst dem in der Nähe liegenden Brunnen zusteuern, doch hatten wir durch ein Missverständniss den Brunnen im Rücken liegen lassen. Beim Weiterritt schrieen unsere Maulthiere nach Wasser. Ich befahl also dem Spahis voran zu reiten und in einem naheliegenden Douar Wasser aufzutreiben. Allmählich rückten auch wir nach und sahen schon von ferne eine Menge Beduinenweiber mit Krügen und Töpfen auf ihren Häuptern uns nahen. In langen Zügen schluckten die vom Durst gequälten Thiere das Nass und erhielten alsbald dadurch ihre alte Widerstandskraft und Ausdauer wieder. Wir überschritten den Ouéd el Rann, den Unterlauf des Ouéd Lébén. Gazellen und Kragentrappen wurden sichtbar, doch war die nach ihnen angestellte Jagd vollständig ergebnisslos. Dagegen winkten mir andere Freuden. Die erste *Saxicola moesta*, Licht. = (*philothamna* Tristr.) erlegte ich von einer Strauchspitze, ein paar junge Vögel von *Alaemon Margaritae* und den dazu gehörigen alten Vogel. Ueberhaupt war die Gegend überaus reich an Wild und ornitholo-

gischen Schätzen und hatte bereits ausgesprochenen Wüstencharakter. Es wimmelte von Reptilienröhren, die zumeist dem *Scincus officinalis*, Laurenti und dem *Eumeces Schneideri* entstammten. Mit dem Sinken der Sonne erreichten wir die Strasse nach Gabes und bald darauf den Bir el Meheddeub, umgeben von einigen Palmen und angebauten Gärtchen. Ein uns herrlich mundendes, wenngleich ein wenig salzhaltiges Wasser erquickte und stärkte uns. Dann wurde unser Zelt aufgeschlagen, ein wenig gegessen und sofort die heute erlegten, kostbaren Vögel abgebalgt und präparirt.

Montag, den 4. Mai.

Um 6 Uhr wurde der Morgenkaffee eingenommen, dann das Zelt abgebrochen und weitergeritten. Wir durchritten Sebkhagend, welche vom *Saxicola deserti* gradezu wimmelte und kamen dann an das durch die räuberischen Ueberfälle der Hamamas berüchtigte Flussbett des Ouéd Aharit, sehr romantisch gelegen und umstanden von Dattelpalmen und Granatbüschen. Hier sollte es Wildschweine in Menge geben (Haluf beséf) und da mir ausserdem die Gegend vielversprechend erschien, befahl ich das Zelt aufschlagen zu lassen. Aber ein Murren ging durch die Reihen meiner Leute, und als ich nach dem Grunde fragte, gaben sie mir einstimmig zur Antwort: „Herr, hier werden uns die Hamamas überfallen, unsere Thiere stehlen und uns und Dich tödten.“ So musste ich ihren Bitten nachgeben und den Weg nach Ouderef aufnehmen. Wir zogen rüstig weiter und bald winkte die herrliche, uns schon von früher bekannte Oase Ouderef, während die Umrisse des Djebel el Meda schon lange vorher sichtbar waren.

Ich hatte in der hochinteressanten Gegend vollauf zu thun und kam später in Ouderef an, als meine Frau und Herr Spatz. Diese traf ich in dem Hause unseres vom Jahre 1887 her bekannten Schichs, todtmüde von der strapaciösen und sehr angestrengten Tagesreise.

Dienstag, den 5. Mai.

Ruhetag. — Zugleich benutzt, um dem interessanten Djebel el Meda einen Besuch abzustatten, wo wir reiche Jagdbeute machten, ich nenne nur *Dromolaea leucura*, *Saxicola moesta* und *deserti*, *Cypselus affinis*, *Rhamphocoris Clot-Bey*, *Ammomanes algeriensis*; von Säugethieren: *Ctenodactylus Massoni*; von Reptilien: *Uromastix acanthinurus* und *Psammophis sibilans*, var. *punctatus*.

Mittwoch, den 6. Mai.

Nach Gabes geritten; uns umging bei jedem Tritt und Schritt

eine vom Jahre 1887 her bekannte Gegend. In Gabes empfanden wir die Eröffnung eines ganz leidlichen Hotels sehr angenehm, restaurirten uns dort gründlich und schwelgten in der Erinnerung der glücklich überstandenen Reisetage.

Donerstag, den 7. Mai.

Ruhe- und Erholungstag in Gabes, wo abgebalgt und präparirt wurde.

Freitag, den 8. Mai.

Bekanntschaft mit dem italienischen Präparator Alessi gemacht, der sich daselbst sammlungshalber aufhielt.

Um 1 Uhr an Bord des Schiffes „Adriatico“ der italienischen Schiffsgesellschaft Florio Rubattino.

Sonntag, den 10. Mai.

Ankunft in Monastir, unserem freundlichen, uns so lieb gewordenen Städtchen. Damit endete die an vielen Momenten hochinteressante, namentlich aber auch an ornithologischer Ausbeute überaus reiche und zufriedenstellende Wüstenreise.

Die kurz gemessene Zeit in Monastir (vom 10. bis zum 23. Mai) ergab noch schöne Jagderrungenschaften, sowie eine prächtige Ausbeute von Nestern und Eiern (z. B. viele *Aëdon galactodes*, *Sylvia subalpina*, *Saricola aurita*, *Turtur senegalensis* u. s. w.).

Ich schied mit um so schwererem Herzen von dem interessanten Gelände, als ich die Ueberzeugung hatte, dass manche Vogelart mit dem Fortpflanzungsgeschäft noch nicht begonnen hatte (z. B. *Glareola pratincola*) und mir dadurch die Kenntniss über ihr Brutgeschäft und ihre Eier entrückt wurde. Aber geschieden musste nun einmal sein, und so schifften wir uns denn am Sonnabend, den 23. Mai auf dem französischen Dampfer „Ville de Barcelone“ ein und warfen am Sonntag, den 24. Mai Anker auf der Rhede von Goletta. Wir statteten Tunis noch einmal unseren Besuch ab, um in erster Linie beim Italiener Francesco Miceli und dem Präparator Marius Blanc vorzusprechen, mich nach ihren Sammlungsobjecten umzusehen, und das Neue für Tunis daraus zu erwerben. —

Am Montag, den 25. Mai stiessen wir von der afrikanischen Küste ab und betraten am Mittwoch, den 27. Europas Boden in Marseille, um noch am selbigen Tage unsere Weiterreise über Paris nach Bonn anzutreten. Nicht ohne Gefühl von Wehmuth schieden wir von dem herrlichen Mittelmeergestade und von Marseille, der Stadt, von welcher ich behauptete, dass sie dem Eintretenden die Thore zum Paradiese auf Erden öffne.

Die im speciellen Theil abgehandelten Vogelarten belaufen sich auf 228, von welchen 28 für die Vogelliste von Tunis neu sind. Erwähnen muss ich noch, dass ich in dieser Arbeit zum Gegenvergleich mit der Ornis von Algier nicht Loche's Catalogue des Mammifères et des Oiseaux, observés en Algérie (1858) zu Grunde legte, sondern sein grosses Werk von 1867, Histoire naturelle des Oiseaux. Exploration scientifique de l'Algérie.

Das Nähere darüber wolle man aus der vor jeder Ordnung einleitenden Uebersicht ersehen.

## II. Specieller Theil.

Aus der Ordnung der Raubvögel (*Raptatores*) liegen für Tunis nunmehr 28 Arten vor, und zwar aus der

1. Familie Geier ( <i>Vulturidae</i> )	3
2. Familie Falken ( <i>Falconidae</i> )	19
3. Familie Eulen ( <i>Strigidae</i> )	6
	28

In meiner ersten Arbeit (1888) hatte ich nachgewiesen: 22 Raubvögel, folglich sind 6 Raubvögel neu hinzugekommen, und zwar folgende:

- Aquila chrysaëtus* (L.)
- Aquila Bonellii* (Temm.)
- Falco aesalon* (L.)
- Buteo vulgaris* (Bechst.)
- Milvus migrans* (Bodd.)
- Circus cyaneus* (L.)
- Otus vulgaris* (Flem.)

In meiner ersten Arbeit habe ich *Milvus* (spec. ?) unter laufender Nummer angeführt, ohne die Art zu präcisiren, daher ergeben sich 7 für Tunis neue Arten.

Loche führt in seinem grossen Werke, Hist. nat. des ois. Expl. scient. de l'Algérie im Ganzen 48 Raubvögel auf, mithin 20 mehr als ich für Tunis — und zwar aus der Familie der Geier 2 mehr,

nämlich:

- Vultur monachus*, Linn. und
- Otogyps nubicus*, Ch. Bp.

Beide sind bis jetzt in Tunis mit Sicherheit nicht nachgewiesen worden.

Aus der Familie der Falken 16 mehr, nämlich

- Aquila heliaca*, Savigny.  
*Aquila naevioides*, Ch. Bp.  
*Aquila naevia*, Briss.  
*Haliaëtus albicilla*, Ch. Bp.  
*Circaëtus gallicus*, Vieill.  
*Falco communis*, Briss.  
*Gennaja sacer*, Ch. Bp.  
*Gennaja barbara*, Ch. Bp.  
*Chiquera macrodactyla*, Ch. Bp.  
*Hypotriorchis Eleonorae*, Ch. Bp.  
*Hypotriorchis concolor*, Ch. Bp.  
*Hypotriorchis subbuteo*, Ch. Bp.  
*Astur palumbarius*, Ch. Bp.  
*Milvus regalis*, Briss.  
*Milvus aegyptius*, Gray.  
*Strigiceps cineraceus*, Ch. Bp.

Es fehlt bei Loche die Aufführung von *Buteo ferox*, Gmel. unter laufender Nummer, dagegen tritt *Chiquera macrodactyla*, Ch. Bp. hinzu, so dass 16 in Tunis nicht beobachtete Arten aus der Familie der Falken auf Algier fallen.

Aus der Familie der Eulen 3 mehr, nämlich:

- Syrnium aluco*, Savigny.  
*Phasmoptynx capensis*, Ch. Bp.  
*Bubo maximus*, Sibb.

Sa. 21

Von den 28 für Tunis nachgewiesenen Arten kommt 1 Art für Algier (*Buteo ferox*, Gmel.) in Abrechnung, so dass Tunis und Algier gemeinsam sind 27 Arten und Algier allein hat 21 „ folglich 48 Arten auf Algier fallen.

1. *Neophron percnopterus*, Temm. Aasgeier.

„Rachma“ der Eingeborenen.

Nunmehr hat mich die Erfahrung belehrt, dass der Aasgeier

mitunter auch sehr unvorsichtig, d. h. also für den Menschen leicht erreichbar seinen Horst anlegt. Ich habe an einem — allerdings vorigjährigen — auf dem Djebel Bateria gestanden, wo nur ein leichtes Bücken erforderlich gewesen wäre, um die Eier auszuheben. Dennoch seien sie nach Versicherung des mich begleitenden Arabers vergangenen Jahres bebrütet und die glücklich grossgezogenen Jungen flügge geworden, da man diese Vögel in jener Gegend weiter nicht behelligt. Nur gegen den gefährlichen Biss der Hornvipere (Lèfa) gilt das Fleisch des Aasgeiers bei den Arabern für heilsam und unbedingt gegenwirkend, deshalb dem Vogel dort zu Lande eine gewisse Schonung zu Theil wird, und er so vor zwecklosem Abschiessen und Morden geschützt ist. — Diese oben erwähnte unvorsichtige Nestanlage bildet nun allerdings eine Ausnahme von der Regel, meistens ist die Erreichung des Horstes mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Am einfachsten mag man noch zum Horste durch Herablassen an einem Strick, gelangen, wie ich dies selbst persönlich ausgeführt habe. Denn vorzugsweise bezieht der Aasgeier jene Schluchten und Klüfte Felsenspalten und Felsenvorsprünge, welche an einer steil abfallenden bis 30 Meter und höher, glatten Felsenwand vorhanden sind und die dann von unten der Ersteigung jeglichen Mittels und Versuches spotten. Dann ist eben nur die eine Möglichkeit vorhanden, sich von oben an einem festen Strick herabzulassen, dessen eines Ende um einen nicht nachgebenden Körper als Baum, Strauch oder Felsblock geknüpft ist und von 2 oder mehreren handfesten Arabern gehalten wird, während an dem andern der Absteiger fest umschlungen ist. Aber auch dieses halsbrecherische Unternehmen gelingt nicht jedesmal, da der Horst häufig genug von einem gewaltigen Felsblock gewissermassen überdacht wird, so dass man, wenn auch dieser glücklich überwunden, perpendicular herabhängt, dann auch gewöhnlich ein solcher Abstand von der Horstklüft gebildet wird, dass selbst die kühnsten Schwingungen nicht ausreichen, um denselben am Seile hängend zu erreichen. Zudem liegen die Eier ganz in der Tiefe der Klüft an der Innenwand des Felsens, so dass man sie durchaus nicht auf den ersten Blick gewahr wird. Wenn man aber alle Vorsicht anwendet, vor allen Dingen auf einen sehr festen unzerreissbaren Strick achtet und sich auf die das Seil haltenden Leute verlassen kann, dann mag man sich ruhig herablassen, da sich das Unternehmen gefährlicher ansieht, als es wirklich ist. Ein einigermassen gewandter, der

allgemeinen Vorsicht, und namentlich auch des Gesteins kundiger Mann wird dann gewiss nicht gleich zu Schaden kommen.

Es war am 14. April 1891, als Herr Spatz und ich nach einer mässig gut verbrachten Nacht im Gourbi des Schichs Sala auf dem Djebel Bateria, begleitet von dem wackeren Sohn desselben — eine schlanke, echte Berggestalt — uns auf die Suche nach Horsten auf den Weg machten. Achmed, so hiess der Sohn der dortigen Freiheit, hatte bereits früher einige Horste ausgekundschaftet. Der Gang führte uns zunächst an einem Aasgeierhorste vorbei. Wie wir kurz unter demselben standen erblickten wir eine Ziegenheerde, deren stärkster Bock auf einer, Felsenkuppe fussend uns Fremdlinge witternd anäugte und mit dem bekannten Warnrufe seine Untergebenen in eine helle Flucht jagte. Nach all' diesen Vorgängen, wagte ich nicht mehr zu hoffen, dass der grosse Vogel in seinem kaum 5 Meter darüber stehenden Horste noch in der Felsenkluft sass und setzte deshalb bereits das Gewehr ab. Während ich der lärmend-galoppirenden Ziegenheerde nachschaute, fliegt aber plötzlich mit wuchtigen Flügelschlägen der Geier vom Horste. Herr Spatz und ich feuerten nach ihm, doch brachte ihn erst der letzte Schuss (mein zweiter) zu Fall. So überrascht waren wir von dem plötzlichen Erscheinen des grossen Vogels über unseren Häuptern, dass unsere 3 ersten Schüsse dicht an ihm vorbeige knallt wurden. Nachdem die Beute aufgehoben und herbeigeschafft war, untersuchte ich dieselbe und drückte aus dem Kropfe ein paar macerirte Frösche aus, die der Geier in dem unweit gelegenen Tümpel, welcher von *Rana esculenta*, var *ridibunda* förmlich wimmelte, oder sonstwo in einer Lache des Djebel Bateria und seiner Umgebung gefangen haben mochte. Es ist dies das erste Mal, dass ich eine derartige Nahrung für den Aasgeier ausfindig gemacht habe, an welche er gehen mag, wenn er nach Aas zu allzuweiten Ausflügen gezwungen wird. —

Alsdann erkletterten wir den Kamm der Felsenwand und ich beschloss mich am Seile herabzulassen, da ein Emporklimmen zum Horste von unten her ausgeschlossen blieb. Nachdem alle Vorsichtsmassregeln getroffen, der Strick fest um meine Hüften geschlungen und verknötet war, liess ich mich herab. Unter Herrn Spatz's Fürsorge, welcher das Seil zunächst hielt, war ich nicht ängstlich. Langsam nachlassend, hatte ich bald den Horst erreicht, kniete auf dem durch die Excremente geweissten Ein-

gang, der einen riesigen Felsblock darstellte und lugte in den Horst hinein. Ganz nahe der Innenseite erblickte ich freudestrahlenden Auges die 2 wunderschönen, rothbeklehten Eier, welche ohne eigentlichen Horst auf rothen Lappen lagen, und trotzdem der brütende Vogel mindestens eine halbe Stunde dieselben verlassen hatte, noch ganz warm anzufühlen waren und in meiner Hand förmlich glühten. Die nähere Umgebung war den Eiern in einer geradezu überraschenden Weise angepasst, und dass der Vogel noch überdies zu den schön roth gefleckten Eiern ein der Farbe entsprechendes Lappentuch zur Unterlage gewählt hatte, steigerte vollends meine Ueberraschung und Verwunderung. Unordentlich genug sah es freilich in dem Horste aus: Lappen, Tücher, Reisig, abgenagte Schädel und Knochen lagen zerstreut umher und eine drückende Atmosphäre verbreitete einen starken, fäulnissartigen Geruch. Vorsichtig hielt ich die kostbaren Eier in der Hand und während ich vor Aufregung über den herrlichen Fund zitterte, geschah zu meinem grössten Verdruss etwas ganz Unglaubliches: aus übergrosser Vorsicht und indem ich ein Ei nach dem andern sorgfältig der Länge nach in die Sacktasche steckte, bekam leider das schönste Ei des Geleges einen Knacks. Nach dem Ausblasen war freilich der Schaden völlig reparirt, doch hatte das Ei während der Reise gelitten und wird so leider als ein defectes in meiner Sammlung aufbewahrt.

An diesem Tage wurden noch einige andere Aasgeierhorste revidirt, doch ohne Erfolg. Glücklicher waren wir Tags darauf, wo es dem arabischen Rosselenker des Herrn Spatz, Mustapha mit Namen, einem unerschrockenen und braven Kerl, der meine ganze Achtung und Liebe besass, durch Herablassen gelang noch 2 Eier heraufzuholen, während Achmed einen Horst von unten her erstieg und demselben ebenfalls 1 Ei enthob. Zu ersterem hatte uns ein ausgezeichnetes Fernglas (ein echter Frauenhofer), im Besitz des Herrn Spatz, verholfen; denn während wir eine gegenüberliegende Felswand mit unseren Blicken fixirten und trotz schärfsten Hinsehens nichts entdecken konnten, bat Achmed um das Glas des Herrn und hatte bald mit Hilfe desselben in einer Kluft den brütenden Vogel entdeckt. Beim langsamen Absteigen in das Thal, strich der Geier vom Horste ab und konnte so mit Leichtigkeit von uns erlegt werden. —

Horstvogel ist der Aasgeier wohl ohne Zweifel nur in gebirgigen Gegenden, doch trifft man ihn in der Ebene häufig auf



der Nahrungssuche an. Auf unserer Wüstenreise hatte ich tagtäglich Gelegenheit Aasgeier zu beobachten. Besonders erwähnenswerth ist aber ein Fall, der deutlich illustriren mag, wie rasch ein solcher Vogel im Stande ist, sich der Erdoberfläche aus höheren Luftschichten zu nähern. In der Gegend von Sidi Hadj Kassem hatte ich das Glück, durch einen sogenannten Verzweiflungsschuss — wie er unter hundert Fällen kaum 5 mal vorkommen mag — einen schwarzen Milan (*Milvus migrans*) aus hoher Luft herabzuschliessen. Wie ein Stein kam der tödtlich getroffene Vogel aus hoher Region herabgesaut, — und kaum lag er auf der Erde, als auch schon 2 Aasgeier, die vorher absolut unsichtbar waren, in kaum Manneshöhe über ihm kreisten. Der schnelle Sturz des Milans hatte sie zu dem Glauben veranlasst, dass ein nahrungverheissendes Aas daliegen müsse, — ein Beispiel des Futterneides, wie wir ihn ja bei Seeschwalben, Möven und vielen anderen Vögeln kennen. Wie rasch mussten diese Aasgeier zu Boden gefallen sein und welch' ungeheure Luftlinie in kürzester Zeit zurückgelegt haben, da ich noch nicht das Drittel des Weges gegangen war, der mich vom daliegenden Milan trennte, als ich auch schon die Geier erblickte. Für den hörbaren Knall des Schusses müssen die Aasgeier viel zu weit gewesen sein, da sie auf einen solchen stets das Weite suchen, niemals aber herankommen. Erstaunt über die neue Vogelercheinung warf ich mich zu Boden, liess mich aber dennoch verleiten zu früh auf den einen der Geier zu schiessen — da — ein paar wuchtige Flügelschläge und dann die mächtigen Schwingen ausbreitend, ohne jede Flügelbewegung spiralförmig kreisend, höher und höher steigend, entschwanden die beiden grossen Vögel nach kürzester Zeitspanne (es mögen vielleicht 6—8 Minuten gewesen sein) dem menschlichen Gesichtskreise. —

Der Aasgeier brütet, wie ich das bereits früher gesagt habe, verhältnissmässig spät im Jahre. Vor Anfang April wird man wohl niemals die Eier finden, in der Regel erst um die Mitte des Monats. Die am 14. April von mir ausgehobenen Eier waren nur ganz leicht angebrütet, während die erwähnten 3 andern völlig frisch waren. Ich glaube mit Bestimmtheit versichern zu können, dass der Aasgeier nur 2 Eier im vollen Gelege hat, bei jüngeren Vögeln mag das Gelege auch nur aus einem bestehen.

In Colonien habe ich die Horste niemals gesehen, immer nur einzeln; — in einem Falle schien es, als ob 2 dicht nebeneinanderstehende Klüfte je einen Horst enthielten, doch habe ich nur

1 Paar an denselben gesehen und vermuthe somit, dass beide Klüfte auch nur von einem Paar bezogen waren, vielleicht aber bestimmt waren, jährlich in der Benutzung abzuwechseln. Schwer zugängliche Horste werden wohl alljährlich bezogen, während leichter erreichbare wohl nicht immer beibehalten werden.

#### Maasse und Gewichte der Eier.

I. Gelege von 2 Eiern, von mir selbst genommen auf dem Djebel Batteria 14. 4. 1891.

Mit Inhalt gewogen:

a. 98,5 Gramm (ein wenig angebrütet).

b. 88,5 „ (frisch).

Die beiden Eier sind schön oval eiförmig, a bauchiger und bedeutend blasser als b, auf gelblich weissem Grunde dunkelrothbraun bespritzt und beklegt; — b am stumpfen Ende einfarbig rothbraun mit Einsprengung dunkler Punkte und Flecken, am spitzen Pole dagegen nur rothbraun bespritzt, so dass der gelblich-weiße Grundton vielfach hervortritt und dadurch das Ei marmorirt. Die Schale sieht sich durch die Lupe granulirt an, zumal bei b, ist übrigens zart und dünnwandig, namentlich im frischen Zustande, von Innen gegen das Licht gesehen gelblich durchscheinend.

Entleert:

a.  $7.0 \times 5.1$  cm.

9.7 gr.

b.  $6.9 \times 4.8$  cm. (defect!)

8.5 gr.

II. Einzelei — Djebel Batteria 15. 4. 1891.

Mit Inhalt gewogen 95 Gramm (frisch). Das Ei ist runder und bauchiger als die unter I beschriebenen, auf ockerfarbenem Grunde rothbraun bespritzt, am stumpfen Pole mit eingestreuten tiefschwarzbraunen Flecken und Klexen.

Entleert:

$6.4 \times 5.2$  cm.

9.5 gr.

III. Gelege von 2 Eiern, Djebel Batteria 15. 4. 1891.

Mit Inhalt gewogen:

a. 97 gr. (frisch).

b. 81.5 gr.

Die beiden wunderschönen Eier, in der Grösse erheblich ver-

schieden, sind von gedrungener, bauchiger Gestalt, auf ockerfarbenem Grundton rothbraun bespritzt und punktirt, das schwächere am stumpfen Pole blassrothbraun gefärbt mit ganz vereinzelt dunkelfarbigem Flecken, das stärkere aber mit tiefdunkelrothbraunen Wolken und Klexen.

Entleert:

$$\text{a. } \frac{6.5 \times 5.1 \text{ cm.}}{9 \text{ gr.}}$$

$$\text{b. } \frac{6.1 \times 5 \text{ cm.}}{7.9 \text{ gr.}}$$

### Schlussbemerkung.

Es scheint, als ob die Eier des Aasgeiers im Gelege stark variiren, sowohl nach der Grösse und Stärke, als auch nach der Färbung. — Von den beiden Eiern eines Geleges, welche mir bis jetzt unter die Hände kamen, war stets das eine grösser und ebenfalls blasser gefärbt als das schönere zweite.

### 2. *Gyps fulvus*, Gm. Brauner Geier, Gänsegeier. „Nissr“ der Araber.

Vor etwa 10 Jahren war dieser Geier noch Brutvogel auf dem Djebel Bateria, wie ich aus dem Munde dortiger Eingeborenen erfuhr. Jetzt — wohl wegen unzulänglicher Brutstätten, da eigentlich nirgends schroffe Felswände vorhanden — nicht mehr Brutvogel daselbst; doch bekommt man ihn strichweise häufiger zu Gesicht. Am 16. April sahen wir — Herr Spatz und ich — vom Bateria kommend 9 Stück Adler (*Aquila fulva*) in der Luft, denen sich an 30—40 Stück Gänsegeier anreiheten, die — ein geradezu berückender Anblick — eine Richtung inne hielten und wahrscheinlich zum Aase streichen mochten. Auffallender Weise bin ich keinem einzigen Gänsegeier in der Wüste begegnet; er scheint überhaupt die Ebenen zu meiden und wird erst häufiger beim Beginn grösserer Gebirgsstöcke oder auf isolirten kraterartigen Erhebungen.

### 3. *Gypaëtus barbatus*, (Linn.) Storr. Lämmergeier, Geieradler.

Der Lämmergeier ist diesmal nicht von mir beobachtet worden; auf dem Djebel Bateria und in seiner Umgebung ist er so gut wie unbekannt. Doch konnte ich aus den Erzählungen Achmeds

entnehmen, dass der majestätische Vogel auf dem Djebel Zaghuan leben müsse, da jener mir sein leuchtendes, roth umrändertes Auge trefflich beschrieb.

Bezugnehmend auf eine Bemerkung der Redaction des „Weidmann“, die einem Aufsätze des Herrn Paul Spatz, betitelt „Geierjagden in Tunis“\*) untersetzt ist, möchte ich Folgendes zur Klarstellung mittheilen:

Es ist allerdings eine ziemlich bekannte Thatsache, dass die Männchen aller Langbrüter, wozu auch die Geier gehören, in dem Falle, dass das ♀ abgeschossen wurde oder anderweitig zu Grunde ging, die Bebrütung der Eier nicht vollziehen, ja in den meisten Fällen aus Bitterkeit über den Verlust des ♀ den Horst zerstören und dabei die Eier aus demselben herauswerfen.\*\*)

Schlieslich möchte ich noch bemerken, dass mir aus der zolo. Sammlung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg durch Tausch 2 prachtvolle Stücke von *Gypaëtus barbatus* zugingen, von denen das eine ein sehr starkes, adultes ♀ in Central-Asien vom berühmten Reisenden Przewalsky erbeutet wurde, das andere — ein junges ♂ — vom Kaukasus her stammt.

Nach genauer Prüfung will es mir nun doch scheinen, dass der Lämmergeier von Tunis eine kleinere Form ist, welcher der Rang einer Subspecies (*occidentalis*, Schlegel) eingeräumt werden kann. Einstweilen jedoch fasse ich den Lämmergeier Tunesiens noch unter *barbatus*, da noch ein grösseres Vergleichsmaterial zur Bestätigung und Aufrechterhaltung der Subspecies vorliegen müsste. —

4. *Aquila chrysaëtus*, (Linn.) Goldadler, Steinadler.

*Aquila fulvus*, (Linn.) Savigny.

„Agâob“ der Araber.

Der Steinadler und sein ganzes Geschlecht war es, dem meine diesjährige Reise in erster Linie galt. Wohl vermuthete ich diese Vögel während meines ersten Aufenthaltes in Tunis mit ziemlicher Gewissheit auf dem Djebel R'Sass und dem Djebel Zaghuan, hatte aber leider die sichere Bestätigung nicht erbringen können. Da erhielt ich durch Liebenswürdigkeit des Herrn Paul Spatz im vorigen Frühjahr ein prachtvolles Gelege des Steinadlers

\*) Erschienen in „Der Weidmann“ XX. Band — 1889 — pag. 147 ff.

\*\*) Man vergleiche, was ich darüber in meiner ersten Arbeit über Tunis Cab. Journ. 1888 pag. 148 gesagt habe.

übersandt, welches Herr Rudolf Fitzner, s. Z. Associer u. Compagnon des Herrn Spatz, auf dem Djebel Agâob — d. i. Adlerberg — am 4. April 1890 ausgehoben hat. Durch die geschilderten näheren Umstände griff eine solche Begeisterung und Sehnsucht nach diesen Landen in mir Platz, dass sofort der Plan zur Aufsuchung der Horste und zur Erlangung der Vögel an dortiger Stelle in mir reifte, den ich denn auch wirklich im kommenden Frühling zur Ausführung brachte.

Selbstredend habe ich es mir denn auch sehr angelegen sein lassen, den herrlichen Vogel zu studiren und eingehend zu beobachten. Dazu bot sich mir die Gelegenheit in der That so schön, wie ich sie nur irgend verlangen konnte, auf dem bereits erwähnten circa 90 Kilometer von Monastir entfernten Djebel Batteria, den ich durch die Güte des Herrn Paul Spatz zu besuchen und kennen zu lernen das Glück hatte. Gemeinschaftlich wurden 3 Excursionen dorthin unternommen, deren Ergebnisse — wichtig genug zur Kenntnissnahme der Naturgeschichte dieses Adlers — ich durch mein Tagebuch wiedergebe, wie folgt:

#### I. Tour.

Am Dienstag, den 10. März 1891 morgens um 7 $\frac{1}{4}$  Uhr mit Herrn Spatz's eigenem Wagen nach Enfida abgefahren. Der Ausflug galt den Adlerhorsten auf dem Djebel Batteria u. Djebel Agâob, wo Herr Fitzner im vorigen Jahre die Eier hob. Wir fuhren in dem leichtfedrigen Phaëton sehr flott, Herr Spatz kutschirte, meine Frau und ich sassen im Wagen und Diener Mohamed ritt auf seinem Maulthier nebenher. An der weissen Mauer des arabischen Städtchens Monastir vorbei gelangten wir zunächst in den reizend gelegenen Vorort Skannes, der einem Eden vergleichbar, sich aus zahllosen Gärten und Gärtchen zusammensetzt. Mandeln und Aprikosen hatten ihren Blüthenschnee bereits abgeworfen, ihre Früchte begannen zu schwellen, während die grünen Blatttriebe jene gleichsam schützend und bergend umgaben; Pflirsiche entfalteten ihre zarten rosarothern Blütenknospen, dagegen Apfel- und Birnbäume noch schlummernd, sparrig und nacktätig dastanden. Hier und da leuchtete eine prachtvoll ultramarinfarbene Iris vom sandigen Boden ab oder zwischen den stachelbewehrten Opuntien hervor, und über alle erhob sich majestätisch erhaben die Dattelpalme mit ihrem domartig gewölbten, im Windstoss leicht knarrenden Wedelschmuck. Dann kamen wir mit unserem Ge-

fährt bergab rollend in die Sebkaformation, die nicht selten bis unter den Meeresspiegel sinkt und im Winter einem grossen Wasserbecken gleicht, im Sommer dagegen gänzlich trocken steht. An dieser „Tchrela“, wie der Araber in Monastir jene wüste, meist kalte und windige Strecke nennt, sah ich eine *Squatarola helvetica*, welche uns quer über den Weg kurz vor dem Gespann vorüberflog, deutlich erkennbar, ich glaube wenigstens nicht, dass es *Charadrius auratus* gewesen ist, — mit einem anderen Vogel war das Stück überhaupt nicht zu verwechseln. Nach ungefähr 1½ stündiger Fahrt, die fast immer durch jene Gegend führte, waren wir in Sousse, wo wir aber keinen längeren Aufenthalt nahmen, sondern direct weiter fuhren. Die Gelegenheit in der „Grossstadt“ wurde nur eben benutzt, um einige französische Goldstücke in arabische Münze umzuwechseln, derer wir auf unserer Excursion nothwendig bedurften.

Als wir der staubigen und wenig angenehmen Stadt den Rücken gekehrt hatten, empfanden wir die reine und frische Landluft gar wohlthuend und freuten uns an den herrlichen Oliven, die in einer prachtvollen Fülle die Landschaft belebten. Sie bildeten weite und ausgedehnte Haine wie in Monastir so auch in der Umgebung von Sousse. Bald darauf hielten wir unsere Rast mitten auf der gut fahrbaren Chaussee am Rande eines Olivenhaines, wo wir unser Frühstück in der milden Luft und im warmen Sonnenschein uns prächtig munden liessen. Erwähnenswerth sind 4 bald hinter Sousse sich erhebende, gleichmässig tafelförmig abgeplattete Berge, die je nach der Stellung des Fahrzeugs sich bald in einer Linie hintereinander, bald quer vorliegend präsentirten. Auf einem dieser Hügel fing ich zwischen Rosmarin und Thymian mehrere *Ophiops occidentalis* und *Eremias guttulata*, jene flinken und zierlichen Echsen, die in der Umgebung von Tunis bei Weitem nicht so häufig angetroffen werden. Auch einen Käfer, *Graphipterus undatus*, fing ich in 2 Exemplaren, den ich früher erst in Gabes erbeutet hatte. Mit fröhlichem „Kiurr“ hörten wir Kraniche in der Luft und sahen bald die beschwingten Gesellen in ihrer vorschrittmässigen Flugordnung gen Norden ziehen. Dann ging's flott weiter. Bald verliessen uns die Oelanpflanzungen. Die Gegend wurde flach und kahl, zur Rechten wie zur Linken sah man tiefe Erdschluchten, die wunderbar zerrissen auf einst gewaltige Auswaschungen deuteten, auch Getreidefelder ringsum mit bereits

vereinzelt Saribbüschen (*Zizyphus*), dem Lieblingsstrauche des grossen Grauwürgers (*Lanius algeriensis*, Lesson). In dem ungefähr 20 Kilometer von Sousse entfernten Flecken Sidi Bou Ali hielten wir nicht; einige wenige Europäer sehr zweifelhaften Charakters hausten zwischen den elenden, meist aber steinernen Häusern der Araber in Bretterbaracken und fristeten durch Verschenken von Absinth ihr kümmerliches Dasein. —

Immer flacher und gleichmässiger wurde die Landschaft, bis wir wieder Sebchas vor uns hatten. An einem grösseren Wasserbecken hielten wir, da ich dort Flamingos erblickte, die ich sofort anzukriechen begann. Die Vögel standen indessen zu weit im Wasser für einen Schrotschuss, und die ganz flachen Terrainverhältnisse gestatteten keine erfolgreiche Annäherung. Ueberall hörten wir Kraniche; auf den Chausseesteinen aber, auf den Spitzen der Saribbüsche oder gar auf einer Erdscholle sass der possirliche Wüstenkauz und liess das Gefährt ohne wegzufiegen dicht an sich vorbei rollen; scheuer waren ein paar Wiedehopfe, die nachdem sie einmal aufgethan, immer frühzeitig auf und davon flogen — es waren die ersten, welche ich heuer sah. An den Wassertümpeln *Aegialites cantianus* und *Oedicnemus crepitans*, beide sicherlich Brutvögel daselbst. Wir passirten den Flecken Sidi Swoia, den eine Opuntienhecke umgab, wie man sie in solcher baumartigen Stärke nur selten sieht. Nach langer Fahrt langten wir endlich gegen 5 Uhr in Enfida, dem jetzt noch sogenannten Dar el Bey\*) an.

Dort hörten wir zu unserem Verdross, dass eine Militär-colonne beordert sei, den durch die winterlichen Regengüsse verschwemmten Weg nach dem Bateria wieder aufzubessern, so dass wir auf das bereits versagte Quartier am Bateria, einem einfachen aber niedlichen Häuschen der Compagnie franco-africaine, einer französischen Gesellschaft, welche in dortiger Gegend über einen enormen Ländercomplex verfügt u. ihn durch intensive Bewirthschaftung, namentlich aber durch Weinplantagen mit Erfolg und Glück zu heben sucht, Verzicht leisten mussten. Der sonst so liebenswürdige Director der Gesellschaft empfing uns ziemlich kühl, zuckte mit den Achseln, als wir uns ihm vertrauensvoll näherten, und liess uns etwas verblüfft und mit langen Gesichtern

---

\*) D. h. Haus des Bey, weil der Regent von Tunis, der Bey, hier früher eine bestimmte Zeit im Jahre zu verleben pflegte.

vor offener Thüre stehen. Nichtsdestoweniger liessen wir uns in unserem Vorhaben nicht stören und machten zunächst dem Kaid von Enfida, einen Besuch, welcher uns in seiner Bretterbude huldreichst zu empfangen geruhte. Er gefiel uns übrigens ausnehmend gut; ein Kaukasier von Geburt, war er durch eine merkwürdige Kette von Umständen und Schicksalen bereits als Knabe in die tunisischen Lande verschlagen, trat in den Dienst des Bey und hatte es bis zu dem ganz respectablen Posten eines Kaid\*) von Enfida gebracht; sein rundes Gesicht wies schöne, energische Züge auf, und unter den dunkeln Brauen zuckten ein paar unheimliche Augen, das Ebenbild der unachtsichtigen Strenge und eines wahren Despoten über seine Untergebenen in des Wortes vollster Bedeutung. Nach unserer ihm dargebrachten Achtungsbezeugung übernachteten wir in dem sehr primitiven, sogenannten „Hôtel“ in Enfida, dessen Wirthin eine Elsässerin von Geburt, wie wir dies später erfuhren, all' unsere Ausrufe und Bemerkungen über die Schmutzwirthschaft in deutscher Sprache sehr wohl verstand, sich aber mit wohlüberlegter Resignation darin zu finden wusste und uns demgemäss recht von oben herab behandelte.

Am nächsten Morgen — Mittwoch, den 11. März — dauerte es endlos lange, bis unser Führer, ein Mohr — wir nannten ihn kurz Negro — unsere Caravane zusammenstellte. Sie bestand aus uns Dreien, Mohamed und ihm; — endlich gegen 11 Uhr sind wir zum Aufbruch fertig: Alle beritten, meine Frau auf einem Esel, während Herr Spatz und ich die beiden Fahrpferde reiten, Mohamed auf seinem Mulo, der Neger zu Fuss. Wir wollten zunächst nach dem Djebel Agâob und von dort aus weiter nach dem Batteria. Erst führte uns der Weg durch Felder und Opuntienplantagen, deren Früchte zur Sommerzeit fast die einzige Nahrung der Landbevölkerung ausmachen, in eine gleichfalls noch ebene, wenig ausdrucksvolle Gegend. Erst ganz allmählich geht der Charakter in einen hügeligen, von diesem zu einem bergigen über. Ersterer ist ausgezeichnet durch Rosmarin und Thymian, letzterer nimmt ausser diesen und der Pistacie auch noch Thuja, wilde Olive und eine Genista auf, alle drei bewehrt mit Stacheln und Dornen übelster Art.

---

\*) Der Kaid ist der Richter der weltlichen, bürgerlichen Angelegenheiten im Gegensatz zum Kadi, welchem die geistliche Gerichtsbarkeit zusteht.



Auf einem dieser Sträucher gewahrte ich einen weissgefleckten, langgeschwänzten Vogel, und da ich ihn nicht kannte, sprang ich natürlich sofort ab und ging ihm lange nach. Er war aber ausserordentlich scheu und liess sich nicht ankommen. Im Habitus hatte er Aehnlichkeit mit einer *Circus pallidus*, war nur viel kleiner und erinnerte auch wieder an *Lanius algeriensis*, war aber wieder bedeutend grösser und stärker als dieser. Ein für mich gänzlich räthselhafter Vogel! Uebrigens wimmelte es von Wild; wir schiessen im Marsche theils von unseren Pferden herab mehrere Steinhühner und sehen auch Hasen, die uns Herrn Spatz's brave Hündin „Lady“ herausstösst.

An einem Brunnen, der von schattigen Oelbäumen umstellt ist, rasten wir, und meine Frau verewigt die Situation durch eine photographische Aufnahme. Dann stärken wir uns durch Speise und Trank und sitzen wieder auf. Nur noch einen kurzen Weg haben wir durch eine Schlucht zu machen, welche mit grossen mächtigen Pistaciensträuchern bestellt ist, als wir auch schon am Ziel unserer Wünsche sind: Der Djebel Agâob ist erreicht! Er ist ein 400 Meter hoher Kegel, übrigens ziemlich nackt und scheinbar wenig passend zur Aufnahme von Steinadlerhorsten. Ich mahne zur schleunigen Besteigung der Spitze, welche wir denn auch in kurzer Zeit erreichen. Drei grosse Adlerhorste wurden sichtbar. Während Herr Spatz und ich auf die offenbar abwesenden Vögel Acht geben wollten, hiessen wir den Negro die Horste untersuchen. Kaum ist er emporgeklommen, als auch der alte Adler schon über uns hinstreicht; doch schossen wir nicht auf ihn, in der Meinung, dass wir ihn immer noch haben könnten, die Eier uns aber nicht entgehen lassen wollten. Das war in diesem Falle unrichtig, was ich freilich nicht voraussehen konnte. Die Horste waren leer, und wie es sich später herausstellte, alte, welche der Vogel nicht wieder benutzte.

Es ist also hier der Ort, um auf die Eigenthümlichkeit der dortigen Adler hinzuweisen, dass dieselben keineswegs jahraus, jahrein denselben Horst beziehen. Es scheint hier zu Lande, wie wir später sehen werden, das reine Gegentheil der Fall zu sein. Ich war von früher her mit der Thatsache vertraut, dass alle grösseren Raubvögel, zumeist Steinadler, ihren Horst alljährlich wieder beziehen und hoffte so mit Bestimmtheit, in dem vorjährigen, wo das prachtvolle Gelege genommen war, auch jetzt wieder ein solches anzutreffen. Wie erstaunt war ich aber, als der Negro

mit enttäuschten Zügen von oben herab uns ein Mäkásch\*) zurief. Um nun selbst einen Einblick in den Steinadlerhorst zu gewinnen, machte ich mich daran, eigens denselben zu erklimmen. Herabhängende Zweige eines in der Nähe wachsenden Karubenbäumchens erleichterten mir das Steigen und der dadurch sehr gut zugängliche Horst war in wenigen Minuten erreicht. Er erwies sich als ein starker Bau von wahren Knüppeln in der Unterlage, mit ganz flacher Nestmulde, in welcher ein paar längliche frische Gewölle lagen, die offenbar vom Adler herrührten. Auch der zweite, noch viel leichter zu erreichende Horst, hatte deren mehrere aufzuweisen, trug aber sonst gleich dem ersten keine Spuren von neuer Instandsetzung. Der dritte Horst, offenbar der älteste und stärkste, wurde von uns nicht besichtigt, da er nach Versicherung des Negro ganz bestimmt verlassen sei, dieser übrigens auch am schwersten zu erreichen war. In der Meinung, dass die Adler noch nicht gelegt haben könnten, gelobten wir uns, nach 14 Tagen die Tour zu wiederholen, hielten demnach auch den augenblicklichen Besuch des Djebel Bateria für nutzlos und kehrten wieder nach Enfida zurück. Nach einer mässig verbrachten Nacht bezahlten wir am nächsten Morgen — Donnerstag, den 12. März — unsere für diese Verhältnisse ausserordentlich theure Rechnung im „Hôtel“, statteten dem Kaid unseren Abschiedsbesuch ab und fuhren heimwärts. Unterwegs wurde noch allerlei geschossen, so ein paar Bekassinen an den Gräben von Enfida, ein paar Raubwürger und viele Haubenlerchen, die von unserer *Galerita cristata* durch ihre zimmetbraune, sandfarbene Färbung erheblich abweichen. An dem bereits erwähnten Tümpel misslang ein abermaliger Versuch einen Flamingo zu schießen, obschon wir diesmal nahe genug herangekommen waren.

Auch noch einen zweiten Aerger hatte ich. Als wir unter den Haubenlerchen aufräumten, stehe ich am Wagen, nichts abend, meine beiden Läufe mit Dunstpatronen geladen. Da sehe ich plötzlich einen Feldeggsfalken gerade auf mich zufliegen. Um durch keine Hantirungen den bereits nahen Vogel zu verschrecken, blieb ich stehen und feuerte nach ihm. Er hatte den ganzen Schuss bekommen, aber was that dem starken Vogel eine Ladung von Nr. 14 in mässiger Entfernung? Er schüttelte sein straffes

\*) Mäkásch, Mäkánsch, Mäfiésch, Mäfisch bedeutet soviel wie: es giebt nichts, ist nichts da; eine allgemein übliche arabische Verneinung.

Gefeder und flog unbeschadet von dannen, gleich darauf mit einer Rohrweihe einen Strauss ausfechtend. Ich springe rasch in den Chausseeegraben, stecke eine grobschrötige Patrone in den Lauf und hole aus weiter Entfernung leider die Weihe, nicht den begehrten Edelfalken herunter. Dann sassen wir wieder ein und die braven Pferdchen förderten uns oft im gestreckten Galopp in geradezu bewunderungswürdiger Weise.

Gegen 8 Uhr kamen wir in Monastir an, wohl ein wenig durchkältet und ermattet, allein nicht undankbar für die herrliche Tour. Ein dampfendes Mahl, welches uns Frau Spatz als die liebenswürdige Wirthin bereit hielt, entschädigte uns reichlich für alle Entbehrungen des letzten Tages.

## II. Tour.

Dienstag, den 24. März.

Wir hatten die Absicht heute Morgen 7 Uhr nach Enfida abzufahren. Als wir aufstanden, regnete es und Herr Spatz schickte zu uns, mit der Meldung, dass wohl heute aus der Tour nichts werden könnte. Um 9 Uhr aber erschien er selbst und hatte nicht übel Lust dennoch zu fahren. Wir packten also rasch unsere bereits gestern Abend gerichteten Sachen in den Wagen und fuhren gegen 11 Uhr ab. Der Regen war einem ziemlich heftigen Sturme gewichen, so dass die Fahrt nicht gerade angenehm war. Hinter Sousse hatte sich der Wind offenbar etwas gelegt. An einer Sebkhä zwischen Sidi Bou Ali und Sidi Swoia sahen wir wieder Flamingos stehen, diesmal aber in einer andern, viel kleineren Sebkhä links vom Wege. Zuerst schlich ich sie kriechend an, doch waren sie auch diesmal für einen Schrotschuss zu weit. Die betreffenden 3 Stück flogen auf und setzten sich zu einer grösseren Schaar mitten ins Wasser. Da ich ihnen nur geringe Scheu anmerkte, ging ich nun ganz dreist und gottesfürchtig auf sie los und achtete wenig darauf, dass mir das Wasser bis zu den Knieen ging. Nach etwa 200 Schritten hatte ich mich ihnen schon bedenklich genähert, die Einen reckten schon ihre Häuse und marschierten wacker weiter, so dass auch ich meine Schritte verdoppeln musste. Wer aber beschreibt meinen Triumph, als ich ihnen sichtlich die Route abschnitt und beim Feuern in die aufgehende Schaar einen der besten aus ihrer Reihe aufs Wasser purzeln sah? Mit sichtlichem Wohlbehagen hob ich den prächtigen Vogel auf und schleppte ihn mit wahrer Genugthuung an den Wagen heran.

Kurz vorher hatte ich auch das Glück, aus einer aufgehenden Schaar Brachvögel ebenfalls einen herabzuschliessen.

Wir kamen spät in Dar el Bey an, einmal wegen des vielfachen Aufenthaltes, hauptsächlich aber aus dem Grunde, weil die Pferdchen vor Müdigkeit kaum von der Stelle konnten. Sie hatten Grünfutter\*) zu fressen bekommen, wonach sie zwar sehr lüstern sind, was ihnen aber die Gerste als Korn nicht ersetzen kann, welche ihnen ungleich mehr an Kraft und Ausdauer verleiht.

Zum Glück hatten wir telegraphirt und so stand im bewussten Hôtel unser primitives Nachtlager fertig und bereit. Nach dem Abendessen präparirte ich noch den Flamingo und den Brachvogel, hatte aber leider die Arsenikseife mitzunehmen vergessen, und da wir länger auf der Tour verblieben, als wir eigentlich vorhalten, verdarben mir die schönen Vögel — ein wahrer Jammer!

Am Mittwoch den 25. März 1891 schien bereits die volle Sonne, als wir uns aus den Federn machten. Immerhin war es noch früh genug, wenn wir sofort zum Djebel Agâob hätten abreiten können. Aber ein Chaos von Unordnung, ein unbeschreiblicher Wirrwarr herrschte einmal wieder. Da fehlten die Thiere, da fehlten die Sättel, da fehlte der Führer, da wir den Negro nicht mitnehmen konnten, weil er im Verdacht stand, sich Pulver auf unrechtmässige Weise verschafft zu haben und sich deshalb schleunigst nach Sousse vor Gericht begeben musste u. s. w. Endlich ging's dann gegen 10 Uhr los. Unterwegs achtete ich gespannt auf Alles. Hier wurde eine prächtige Steppe sichtbar, dort kreiste ein Adler in hohen Lüften, Würger zeigten sich in Menge und auch vereinzelt Steinschmätzer sah man bereits (*Saxicola oenanthe*, *stapazina* et *aurita*). So in Gedanken versunken sass ich auf meinem braunen Pferdchen, nichts Böses denkend. Da werde ich plötzlich von meinem erhabenen Sitz mit tadellosem salto mortale kopfüber herabbefördert: mein Pferdchen war gestolpert und Ross und Reiter lagen am Boden. Es wäre auch noch Alles ganz gut gegangen, wenn mir nicht durch contre-coup mein schweres Centralfeuer Cal. 12 einen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf versetzt hätte, was augenblick-

---

\*) Grünfutter bekommen alle Pferde in Tunis zur Zeit wenn die Gerste in die Aehren schießt. Dann verkauft der betr. Araber sein ganzes Gerstenfeld an einen Pferdebesitzer, und dieser schneidet nun täglich je nach Bedarf von der Frucht.

lich recht schmerzhaft war. Gerade kamen auch ein paar Araber vorbeigeritten, hielten an und erkundigten sich theilnehmend nach meiner Blessur. Wir dankten und fragten, da wir einen unerfahrenen Führer mit uns hatten, wo der Weg nach dem Djebel Agâob hinführte, bemerkten auch dabei, dass wir nach dem arabischen Städtchen Schradou wollten. Da stellte es sich heraus, dass der Araber der erhabene Schich von dort war, an den wir ein Empfehlungsschreiben vom Kaid in Enfida hatten. Bereitwilligst zeichnete er einige Hieroglyphen auf das Billet, unsere Aufnahme in seinem Städtchen sichernd und empfehlend. So priesen wir bei meinem Ungemach das Schicksal, welches uns vor einem zwecklosen gegenseitigen Vorbeireiten bewahrt hatte. Gegen 2 Uhr waren wir am Djebel Agâob. Ich untersuchte sämmtliche 3 Horste, fand aber, dass sie endgültig verlassen seien. Das Adlerpaar hatte offenbar, vielleicht ganz in der Nähe, einen anderen Horst gegründet, da wir auch diesmal wieder die Vögel zu wiederholten Malen sahen. So mussten wir mit zerknirschem Herzen unverrichteter Sache wieder absteigen, aufsitzen und weiterreiten, denn wir wollten die Nacht in Schradou zubringen, um von dort nächsten Tages nach Bateria abzureiten. Immer mehr verschönerte sich die Landschaft und bot grosse Reize in der Abwechslung zwischen Berg und Thal.

Es war Abend, als wir in Schradou anlangten. Dies eigenartige arabische Dörfchen liegt oben auf einer Bergkuppe, in der That höchst malerisch. Der stellvertretende Schich — ein alter graubärtiger Araber — entnahm unseren Händen das Empfehlungsschreiben, begrüßte uns in althergebrachter Weise, indem er uns Fremdlinge auf die rechte Schulter küsste und öffnete uns bereitwilligst ein Magazin. Nach eingenommenem Abendessen, welches aus einem riesengrossen Kuskussu, aus Butter und Eiern bestand, legten wir uns auf die Halfamatten nieder. Allein der Schlaf wollte nicht auf uns herabkommen, denn gar zu hart war das Lager auf dem steinernen Podium, und gar zu kalt blies der Wind durch die Fugen der Thüre und des schlecht verstellten Fensters hinein.

Donnerstag, den 26. März.

Um 6 Uhr verliessen wir das primitive Lager; der Morgen war bitter kalt, und zähneklappernd ersehnten wir den ersten Sonnenstrahl. Ein erquickender Kaffee wurde gebraut, der uns auch bald restaurirte.

Am vorigen Abend hatte ich einem Araber — Mohamed ben Hassala — der uns vom alten Negro ans Herz gelegt war, den Auftrag ertheilt, die Umgegend nach Adlerhorsten abzusuchen. Gerade als wir uns zur Weiterreise fertig gemacht hatten und aufsitzen wollten, kam der Beauftragte und meldete von 4 jungen Vögeln, die in einer Felsenspalte sässen. Weil mir nun einmal die Adler im Kopfe lagen, dachte ich zunächst an *Aquila Bonellii*. Wir liessen uns selbstredend diese Gelegenheit nicht entgehen und wollten uns die Alten dabei holen. Es waren aber Uhus (*Bubo ascalaphus*). Sie sass in einer Felsenspalte und fauchten und klappten schou wie die Alten. Das Weibchen wurde aus einer anderen Felsenspalte von Ben Hassala durch einen Steinwurf aufgescheucht; wir donnerten zweimal vergeblich auf die schöne Eule. Ich hatte aber gesehen, wo sie sich niedergelassen hatte, eilte spornstreichs einen steinigen Abhang herab und war dann auch so glücklich den Uhu hoch zu bringen und herabzuschliessen. Auch das Männchen flog bald darauf auf, ich hätte es leicht schiessen können, wenn ich die Hähne gespannt gehabt hätte, leider entkam uns der schöne Vogel, obschon Herr Spatz gleich heruntergestürzt kam und mir die Stelle bezeichnete, wo er ihn sich hatte setzen gesehen. Wir suchten eifrigst nach dem begehrten Vogel, gingen Thal und Hügel ab, warfen Steine in die Sträucher, vergebens! er war nicht hoch zu bringen.

Wir traten nun den Rückweg zum Dorfe an. Unterwegs suchten wir nach Nestern und ich achtete gespannt auf Alles, was um mich herum vorging, hatte aber nichts Besonderes entdeckt. Da mir sehr viel an dem Männchen des *Bubo ascalaphus* lag, beschlossen wir bis heute Abend in Schradou zn bleiben, wo wir im Mondscheine in der Nähe der Jungen ansitzen wollten. Leider misslang auch dies. Wir hörten den Uhu sein „bu, bu, bu“, mehrmals hintereinander ausstossen, doch zeigte er sich nicht.

Um Schradou herum wimmelt es geradezu von *Pratincola Moussjeri*, ich schoss deren mehrere, sogar mitten im Städtchen. Sehr merkwürdig war mir eine ganze Schaar Buchfinken (*Fringilla coelebs*), meistens Weibchen, die mich so in Verwunderung setzten, dass ich erst einige davon schiessen musste, bis ich meinen Augen wirklich traute; später sah ich am Djebel Bateria unter Schaaren weiblicher Vögel auch vereinzelte rothbrüstige Männchen.

Freitag, den 27. März.

Morgens um 7 Uhr Aufbruch nach dem Djebel Bateria;

das Wetter war prachtvoll und die Gegend hinter Schradou wird immer wilder und grossartiger, aber noch immer herrscht Hochplateau mit dem charakteristischen Strauch- oder Niederwald vor.

Hier und da zeigten sich bereits ganze Bestände von wilder Thuja, aus welchen uns das Flötenlied des *Telephonus* entgegen tönte. Als ich die bekannte Weise vernahm, sprang ich sofort vom Pferde, erlegte aber nur mit grosser Mühe endlich ein hübsches ♂. Es waren ihrer mehrere beisammen. Gegen Mittag kamen wir in Bateria an und lagerten uns zunächst am Gourbi\*) eines dort zur Aufsicht wohnenden Negers. Es war ein heisser, echter Frühlingstag, der wunderbares Leben in der Natur hervorrief. Die farbenprächtige *Gonopteryx Cleopatra* flog im Verein mit der *Antkocharis Eupheno* über den Pistaciensträuchern in vorher noch nie gesehener Menge, und die Bienen schwärmten in einer Unzahl aus ihren Stöcken. Eine safranfarbige, niedliche Tulpe schmückte den rothen Boden und eine grosse Fülle anderer Zwiebelgewächse zeigte ihre verschiedenartigen, überraschend schönen Blüten. Die Soldaten, welche zur Aufbesserung des Weges nach dort commandirt waren, sind bereits abgezogen. Der Director der Compagnie franco-africaine war indessen mit seiner Frau hingegangen; er selbst war freilich schon wieder abgereist, aber seine Frau machte noch Ausgrabungen in der Umgegend und kam gerade mit einem Schädel in der Hand von der Stätte ihres Unternehmens zurück. Sie sei sehr couragirt und hätte bereits in Algier einen Löwen geschossen (sic fama it!). Sie war aber durchaus nicht liebenswürdig zu uns und speiste Herrn Spatz mit allerlei üblichen Redensarten ab, als er um die Erlaubniss bat, nach ihrer erfolgten Abreise in das Haus einzuziehen. Nachträglich jedoch — sie musste zum Glück bald fort — gestattete sie uns, auf die Vorstellungen ihres Negers, der von uns Pulver erwartete, Einlass. So brachten wir unsere Reiseeffecten in das augenblicklich wenig saubere Häuschen, assen etwas und machten uns sofort mit dem Sohne des Schichs „Achmed“ auf nach einem Adlerhorst, der bereits Junge enthalten sollte. Meine Frau begleitete uns auf dem oft unter den schwierigsten Passagen zu ersteigenden Berg. Wir kamen von oben und wollten so den Adler überraschen. Ein riesiger Felsblock wölbte sich über dem klug angelegten Horste.

---

\*) Unter „Gourbi“ versteht man die Wohnstätte einer Beduinenfamilie, die in der Regel mehrere Zelte aufweist.

Herr Spatz trat nun heran und sah ihn auf seinen Dunenjungen sitzen. Nach längerem Hinsehen jagt er ihn mit Geschrei vom Horste und schießt ihn mit seinem ersten Schuss krank, der zweite versagt. Das war nun das Ende vom Lied! — Schwer verletzt zieht der majestätische Vogel thalabwärts nach Schradon zu und entkommt uns. Jede noch so angestrengte Suche verläuft ohne Resultat. Mit einer wahren Wuth im Herzen gegen das Schicksal und auch mit bitteren Vorwürfen, dass ich mir nicht den ersten Schuss reservirt hatte, traten wir den Rückweg nach unserem Quartier an.

Sonnabend, den 28. März.

Des Morgens gehe ich mit unserem Diener Mohamed zum Schich, der oberhalb etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden des Weges wohnt, dessen Sohn Achmed mich zu einem anderen Adlerhorste heranzuführen will. Zuerst aber gehen wir zum bereits erwähnten, um möglicherweise den männlichen Adler am Horste zu schießen und die Jungen auszunehmen. Zu letzterem Zwecke hatte Achmed im nahen Thale ein paar lange Schilfstöcke abgeschnitten, flocht sich aus Halfagras eine Schlinge, legte sie sehr geschickt den Jungen um den Hals und zog sie so zappelnd und zischelnd nach oben. Das eine Junge war beträchtlich grösser und stärker als das andere — beide ein paar reizende Dingerchen.

Dann ging zu einem andern Adlerhorste, an welchem Achmed die Alten hatte bauen gesehen. Endlich standen wir über demselben. Der Adler strich auch ab, aber so ungünstig, dass ich ihn erst nach einer ganzen Weile wieder zu sehen bekam, wo ihn bereits mein Schuss nicht mehr erreichen konnte. Zu meiner grossen Freude sah ich in dem Horste 1 Ei liegen. Da der Horst ganz nahe dem Erdboden, diesmal auf einem niedrigen Karubenstrauche aufgebaut war, ging ich zu ihm heran und enthob das schöne, ganz weisse, also ungefleckte Ei. Der Horst war flach, hatte zur Unterlage gröbere Reiser und Stöcke, die sehr flache Nestmulde war mit grünem Reisig der wilden Olive ausgelegt. Wie ich am Horste bin, giebt der Hund des Arabers Standlaut in einer Höhle eines Stachelschweines (Tirban). Wir rennen also hin, und nicht lange währt es, so bringt der Hund das an der Hinterkeule bereits stark angeschnittene und schweissende Stachelschwein heraus, welches wie ein Pfeil aus der Höhle gerannt kommt und dabei von mir geschossen wird.

Das war ein kleiner Triumph für mich, da ein Europäer



selten zum Schuss auf das nächtlich lebende Thier kommt. Am Nachmittage ziehen wir Alle zusammen auf die Wildschweinsjagd aus; dazu sind ein paar Araber von weit her mit ihren eigens zu diesem Zwecke abgerichteten Hunden (Slugi) gekommen. Sie versicherten uns, dass es weiterhin Schweine in Menge gäbe. — „Häluf béséf“ ist ihre stehende Redensart. Wir kommen auch in der That an Plätze, wo die Sauen gestüht und gebrochen haben — allein der Erfolg ist nichtig.

Sonntag, den 29. März.

Heute früh zog ich mit Mohamed wieder los zum Schich, von wo wir mit Achmed nach der anderen Seite des Bateria gehen wollten, um weitere Adlerhorste zu inspiciiren. Wir kamen zu einem ganz frisch gebauten, der aber, — ebenfalls auf einem krüppelhaften Johannisbrodbaum angelegt, — noch keine Eier enthielt. Auch zum Horste eines Aasgeiers führte mich Achmed, welcher jedoch unerreichbar für uns war. Nach dem sehr langen und beschwerlichen Marsche, gelangte ich endlich gegen 3 Uhr in unserem Quartier an, wo meine Frau das Essen bereit hielt. Wir wollten heute nach Enfida abreiten. Ein arger Wirbelwind hatte sich aber erhoben; überdies war es schon etwas spät, so dass wir unsere Abreise auf morgen früh verschoben.

Montag, den 30. März.

Obschon wir um 6 Uhr aufgestanden waren, verloren wir doch durch alle Zubereitungen zur Abreise so viel Zeit, dass wir erst gegen 9 Uhr zum Abritt fertig waren. Diese schleppende, langsame Weise bei den Arabern bringt den Europäer, namentlich wenn er etwas sanguinischen Temperaments ist, zur hellen Verzweiflung. „Kommst du heute nicht, so kommst du morgen“, heisst es dort zu Lande, und es will wahrlich erst gelernt sein, sich in dies Unvermeidliche zu fügen. Wir nahmen diesmal eine andere, viel kürzere Route als auf dem Hinritt über Schradou. Unterwegs sahen und hörten wir wider vielfach den Tschagra. *Lanius algeriensis* trägt bereits eifrigst zu Nest, die Steinhühner legen und Alles schreitet zur Fortpflanzung. Kleine Schwärme von Schafstelzen trippelten am Wege vor uns her, die der Species *cinereocapilla*, Sav. angehörten, von welchen ich etliche schiesse. Nur Bienenfresser und Mandelkrähen sieht man noch nicht, obschon gerade die steilen Uferwände eines uns begleitenden Flüsschens trefflich Nistgelegenheit bieten; sie sind also offenbar noch nicht angelangt.

Gegen 1 Uhr sind wir in Enfida. Dort lassen wir uns nach allen Entbehrungen der Reise (wir hatten nicht einmal Brod gehabt) das Mahl prächtig munden. Um  $\frac{1}{2}$ 3 Uhr sassen wir im Wagen zur Weiterfahrt nach Monastir.

In Sousse gönnten wir uns ebenfalls ein wenig Rast und Stärkung und langten erst um Mitternacht in Monastir an. Durch das Auspacken und Sortiren der mitgebrachten Schätze sehr in Anspruch genommen, suchten wir erst um  $\frac{1}{2}$ 3 Uhr morgens unser ersehntes Lager auf, welches uns dann auch ausserordentlich stärkte und erquickte.

### III. Tour.

Sonnabend, den 11. April.

Herr Spatz und ich fuhren heute allein nach Enfida und nach dem Djebel Batteria. Wir hatten windiges Wetter und bedeckten Himmel mit ab und zu durchleuchtender Sonne. An Skannes vorbeifahrend, fiel uns der ausserordentliche Fortschritt der Vegetation auf. Alles hatte bereits grosse Früchte, Mandeln und Aprikosen, Pflirsiche und Feigen hingen übervoll, nur ab und zu sah man noch einen Apfel- oder Quittenbaum im weissen Blütengewande. Die Tchrela stand bereits zum weitaus grössten Theil trocken, und wosich bei unserer ersten Fahrt eine ganze Schaar Strandläufer und Regenpfeifer lustig tummelten, lag das Erdreich in viele Polygone zerrissen hart und trocken da. In dem Olivenhaine hinter Sousse stiegen wir öfters aus, um nach Nestern zu suchen, von denen wir einige fanden, darunter eins von *Fringilla spodiogenys* mit prachtvollen hellblauen Eiern.

In einer Erdschlucht, die völlig trocken stand, sah ich ein braunschwänziges Vögelchen, und da ich mir auf den ersten Blick keinen rechten Vers daraus machen konnte, ging ich ihm lange nach, erlegte es dann auch endlich mit grosser Mühe und hielt erstaunt eine *Calamodyta phragmitis* in meinen Händen. Steinschmätzer — Iudi nennt sie der dortige Araber — sieht man nun überall, mir scheint hier *stapazina* vorherrschend zu sein, während in der Umgegend Monastirs *aurita* entschieden die Oberhand hat. An der bewussten Sebka zwischen Sidi Bou Ali und Sidi Swoia erblickten wir durch das vortreffliche Fernglas des Herrn Spatz 4 Flamingos. Wir gingen nun von 2 Seiten regelrecht auf sie los, der Eine zu Lande, der Andere zu Wasser. Durch ein zu rasches Vorrücken auf dem Lande und durch eine vor-

eilige Schwenkung daselbst, gingen die Flamingos hoch und kamen uns leider nicht regelrecht zu Schuss. Auch *Fulica atra* trieb sich in Menge auf dem Gewässer herum. Bei einem Rundgang trafen wir eine ganze Schaar *Glareola pratincola* an, wovon wir 3 Stück mit 2 Schüssen erlegten. Gegen Abend kamen wir in Enfida an, nach dem Abendessen begab ich mich sofort an die Arbeit und balgte die heute geschossenen Vögel ab.

Sonntag, den 12. April.

Da wir diesmal per Wagen nach Bateria wollten, verloren wir keine Zeit und sassen bereits um 7 Uhr, sehr zufrieden darüber, im leicht dahinrollenden Vehikel. Der Wind von gestern hatte sich gelegt, aber noch immer schien das Wetter zweifelhaft, bis es sich um Mittag aufklärte und ziemlich constant blieb. Alle Augenblicke wurde angehalten: hier schoss ich einen Grauwürger, dort einen Steinschmätzer; dicht vor unserem Wagen liefen Steinhühner, wir schossen sie aus dem Gefährt heraus. Auch ein afrikanischer Lampe schlug auf meinen Schuss regelrecht Rad. Am Fusse eines vielversprechenden Berges wurde Halt gemacht, um seinen Gipfel nach Adler- und Uhuhorsten zu untersuchen. Doch fanden wir nur 2 Nester von *Fringilla cannabina* mit vollen Gelegen. Auch die Bienenfresser sind eingertickt, wir hörten ihre unverkennbare Stimme, und sahen sie bald darauf im schwalbenartigen Fluge an uns vorbeiziehen. Wieder ging's weiter und wieder wurde Halt gemacht, diesmal an einer prächtigen Blumenwiese. Ein Bächelchen schlängelte sich durch's Gelände und erzeugte in seiner näheren Umgebung ein herrliches, saftiges Grün, im grellsten Contrast gegen die dürre meist schwarzgrüne oder vergilbte Vegetation. Die Pferde wurden entschirrt und rasirten in kurzer Zeit eine Fläche von einigen Quadratfuss gleichmässig ab.

Ein solcher Ort gewährt aber auch dem Naturforscher eine ergiebige Fundgrube. Da hüpfen Wasserfrösche von gewaltiger Grösse umher, die alle der Varietät *ridibunda*, Lataste angehörten; ich fing mehrere dieser Prachtkerle und warf sie in Alkohol. Es wimmelte auch von Wachteln, und bald hatten wir so viele geschossen, dass wir unsere Patronen weiter nicht auf sie verschwenden wollten. Aber das Schönste sollte mir noch vorbehalten bleiben. Denn während ich das saftige Grün der Länge und Breite nach durchquerte, sehe ich plötzlich artig versteckt und durch die zarten Spitzen der stehenden Binse — die ihren Speciesnamen

„*acutus*“ nur mit zu vollem Rechte führt — vor Angriff und Ueberfall geschützt, das reizend gebaute, tiefnapfige Nestchen der *Cisticola* vor mir. Ein lauter Schrei des Entzückens entfuhr meinen Lippen, zumal ich 4 niedliche Eierchen darin erblickte. Vorsichtig wurde die kostbare Beute zum Wagen transportirt, während mich die Alten mit ihrem angstvollen „tschick, zick, tschick“ fortwährend umflatterten. — Gegen 5 Uhr kamen wir im steinernen Hause der Compagnie an, zwangen den Neger, der uns ohne schriftliche Erlaubniss den Eingang in das Haus verwehren wollte, uns dennoch in dieser einen Nacht dort schlafen zu lassen und versprachen ihm, den nächsten Tag mit Sack und Pack zum oberen Gourbi des Schichs überzusiedeln. Sofort setzte ich mich an die Arbeit und balgte die schönsten Vögel ab, umringt von den erstaunten Gesichtern der Araber, während Herr Spatz eine grossartige Suppe bereitete. Fünf frische Steinhühner würzten dieselbe dermassen, dass ich noch tagelang von diesem wirklichen Genusse schwärmte.

Montag, den 13. April.

Des Morgens in aller Früh bewerkstelligten wir den Umzug zum Schich Si Sala, was ganz gut von statten ging. Achmed hatte für mich einen ganzen Haufen Nester gefunden, meist aber gewöhnliches Zeug, auffallender Weise waren sehr viele von *Fr. cannabina* darunter. Ohne weiteren Aufenthalt ging's zum Adlerhorst, den ich das letzte Mal im Bau begriffen antraf, und der 1 Ei enthalten sollte. Mit aller Vorsicht gingen wir im Thal entlang, das unweit am Horste vorbeiführte. Herr Spatz blieb zurück und ich rückte mit Achmed weiter vor. Jedes Geräusch vermeidend, krochen wir — ich mit pochendem Herzen — durch Gestrüpp und über Felsblöcke. Nach meiner Calculation musste der Adler vom Horst abfliegend zu Thal gleiten und mir auf jeden Fall zu Schuss kommen. Schon waren wir dem Horste auf 100 Schritte nahe gekommen, ohne dass wir den Vogel sahen. Noch weiter vorspringend gebe ich die Hoffnung auf, dass der alte Vogel noch darauf sitzt. In dem Momente auch ruft mir Herr Spatz schon zu, dass der Adler abgestrichen und so dicht über mich weggeflogen sei, dass ich ihn mit Nr. 7 hätte schiessen können. Aber Achmed und ich befanden uns gerade in einem dichten Gebüsch voll harter Spitzen und Dornen und beim Durchkriechen desselben, wobei man naturgemäss den Kopf zu Boden und vorwärts gerichtet hält, hatten wir den Zeitpunkt verpasst. O, wer be-

schreibt meinen Ingrimms darüber, als ich diese Nachricht hörte! Nun wollten wir es durch Ansitz versuchen, schickten Achmed unweit des Horstes zu Thal, während wir in ein dichtes Gebüsch krochen und gespannt auf den Vogel achteten. So — wähten wir — müsste Einer von uns zum Schuss auf ihn kommen. Beide Vögel meldeten sich auch bald darauf — mit einem langgezogenen heiseren „hi, hi“, dem ein wie Glockengeläut klingendes, höchst melodisches „Kliau“ folgte. Wir fassten das Gewehr fester und rührten uns nicht. „Jetzt muss er einstreichen“ — so meinten wir. Noch einmal vernahmen wir die gleichen Töne — „hi, — hi, — Kliau“ tönte es zu uns herab. Mit der ausdrückvollen Miene „Jetzt muss er herab kommen“, sehen wir uns beide an. Aber es wird wieder still, kein Adler zeigt sich, kein Laut wird hörbar. Wieder sitzen wir stumm und ruhig, jede Muskel anspannend und Aug und Ohr geöffnet. Eine Stunde vergeht, es vergeht auch die 2., die 3. und 4. — „Nun kann's wahrlich nicht lange mehr dauern, — so meinten wir — er ist ja schon am Brüten und kann das Ei nicht erkalten lassen,“ — es vergeht noch eine Stunde: allein der begehrte Vogel erscheint nicht auf der Bildfläche. „Haben wir so lange auf den Vogel gewartet, so können wir auch noch länger aushalten.“ Da kommt er, da fliegt er hin und lässt auch wieder sein „hi, — hi, — Kliau“ vernehmen. „Jetzt wird er einfallen auf des Horstes Rand.“ Aber der Adler ist schon wieder fort. Nun wird's uns schier zu lang, wir wechseln unsere Sitze, vermeinend, dass wir zu nahe am Horste sässen. Aber auch das nützt nichts. Der Tag geht zur Ruhe, die Sonne ist verschleiert und ein feiner nasskalter Regen tropft hernieder. „Jetzt wird das Ei durchkältet und der Vogel um so mehr gezwungen, zum Horste wiederzukehren,“ rief ich leise meinem Jagdgefährten zu. Wir harren also wieder geduldig: allein unser Sehnen blieb unerfüllt. Auf der gegenüberliegenden Felsenwand hat der Vogel auf einer Cactusstaude gefusst, doch viel zu weit für einen Schuss. Nun fliegt er ab und lässt sich nimmer wieder sehen. Acht volle Stunden haben wir so dageessen, gedeckt wie nur irgend möglich und mit jeder nur erdenklichen Vorsicht. Aber das scharfe Auge des Adlers hatte uns dennoch erblickt und in uns seine Feinde entdeckt: er mied deshalb jede Annäherung aufs Bestimmteste. Entmuthigt über diese Sitzung, gab ich den Gedanken auf, noch einmal den Versuch des Ansitzes zu wagen, bestieg den leicht zugänglichen Horst auf

dem Karubenbäumchen, und entnahm der flachen Mulde, welche gleich der anderen mit grünen Zweigen der wilden Olive und des Johannisbrodbaums umkränzt war, das weisse, gänzlich ungefleckte Ei. Ich wollte auch den Horst mitnehmen, aber dieser war so unordentlich und lose zusammengeschichtet, dass beim Anfassen jeder Zweig und Ast nachgab, und die groben Hölzer unterhalb erst recht nicht zusammenhielten; bald lag das ganze Material zerstreut am Boden, — eine verwaiste, traurige Stätte.

Dienstag, den 14. April.

Nach einer mittelmässigen Nacht im Gourbi wollten wir heute zunächst den anderen Adlerhorst besichtigen, in welchem ich das vorige Mal 1 Ei fand. Unser Weg führte uns zunächst an einem Aasgeierhorst vorbei. Nachdem der Vogel geschossen und das prachtvolle Gelege durch Herablassen an einem Seil eigenhändig von mir genommen wurde, gingen wir, froh über die schöne Beute, weiter und kamen nach einem langen, nicht unbeschwerlichen Wegmarsche an einen anderen Berg mit abfallender Felsenwand, wo ein Feldeggsfalke seinen Horst hatte („Agâob el Hor“). Er flog bei unserem Ankommen ab; wir donnerten 4 mal vergeblich auf ihn, doch schoss Herr Spatz das Weibchen vom Ansitze, während ich zu einem Adlerhorste hinging, wo ich aber leider keinen Vogel antraf. Auf den Spitzen der Felsen und in den Löchern waren überaus zahlreich Einfarbstare (*Sturnus unicolor*), denen ich aus meinem Versteck im Pistacienstrauche lange zusehen konnte, auch einzelne Blaumerlen gewahrte ich. Nachdem ich mich dann noch zu einigen andern Horsten herablassen liess, welche leider leer standen, traten wir dankbaren Herzens den Rückweg an.

Es dunkelte bereits, als wir noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, doch der Mond war aufgegangen und ergoss sein himmlisches Licht über die weite, ruhig daliegende Landschaft, deren Stille nur ab und zu unterbrochen wurde durch das „kriäk, kriäk, kriäk“ des Steinhahnes, dem bald darauf das leise „krep“ der Henne folgte.

Mittwoch, den 15. April.

Da noch weitere Aasgeierhorste zur Revision übrig blieben, beschlossen wir gegen unsere Vornahme heute noch am Batteria zu bleiben und schickten zur Beruhigung unserer Frauen einen Araber mit einer Depesche nach Dar el Bey. Der alte Sala, ein

geriebener, des Weges und Steges auf dem Bateria mehr noch wie sein Sohn kundiger Mann, begleitete uns, der im Thale fleissig nach den wilden Immen Ausschau hielt, überall hinspähend und auf Alles achtend. Aus einem Rachmanest flog die Alte zu frühzeitig ab, Achmed entthob jedoch dem Horste 1 Ei, dem das 2. wahrscheinlich noch nachgelegt worden wäre (also ein unvollständiges Gelege). Wir hatten kaltes, unfreundliches Wetter, was mir aber im Reptilienfang zu Gute kam. Ohne grosse Mühe fing ich drei ausgewachsene Stücke der sonst so flinken und gewandten *Tropidosaura algira*. Weiter gehend stiessen wir wieder auf einen Aasgeierhorst, den wir aber erst mit Herrn Spatz's vortrefflichem Fernglas entdeckten. Die Alte sahen wir auf den Eiern sitzen und schossen sie, nachdem sie Achmed durch einen Steinwurf aus ihrer Höhle verscheucht hatte. Sie flog über uns zu Thal — beide Schüsse krachten à tempo und der grosse Vogel kam mit weitausgebreiteten Fittigen — ein prachtvoller Anblick — wirbelnd hernieder. Noch ein dritter Horst wurde untersucht, wobei wir ebenfalls den alten Vogel schossen, leider aber nicht auch Eier daraus entnehmen konnten, da der Vogel noch nicht gelegt hatte.

Gar zu verlockend für mich war die Aussicht auf einen Falkehorst („Agâob el Hor“). Da aber die Erreichung dieses, einen noch mindestens 4 stündigen Weg angestregten Kletterns erforderte, und ein unangenehmer kalter Fisselregen auf uns herab zu tröpfeln begann, war Achmed nicht zu bewegen uns zu demselben heranzuführen. Ich gab dem ohnedies durch die Vorschriften des Ramadan augenblicklich arg geschwächten Araber — wenn auch mit schwerem Herzen — nach und ging bergab. Vor dem Gourbi erlegte ich meinen ersten Trauersteinschmätzer (*Dromolaea leucura*, Gmel.), der mir grosse Freude bereitete.

(Fortsetzung folgt.)

---